

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1908)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS.

≡ ROSEN ≡

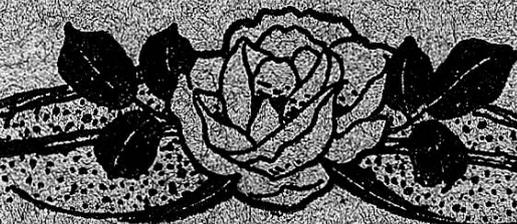
HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER KATH. FRAUENZEI-
TUNG. NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & CO

1908

Heft 2



Man verlange in allen Apotheken und Droguerien:
Ein ideales Frühstücksgetränk für Gesunde und Kranke

Ovomaltine

ersetzt Kaffee, Thee, Kakao, Schokolade

Kraftnahrung von feinstem Wohlgeschmack

für Kinder in den Entwicklungsjahren, schwangere oder stillende Frauen, geistig und körperlich Erschöpfte, Nervöse, Magenleidende, Tuberkulöse, alternde Leute etc.
Denkbar einfachste Zubereitung für Touristen, Sportsleute, Reisende.

Preis pr. Büchse v. 250 Gramm Fr. 1.75. Preis pr. Büchse v. 500 Gramm Fr. 3.25.

Fabrik diätetischer Präparate Dr. A. WANDER, BERN.

Ein **Oeffentlicher Vortrag**

für Jedermann ist dieses Inserat über das Thema:

Womit können wir unsere Gesundheit und Leistungsfähigkeit fördern ?

Ein wirkliches Volksnahrungsmittel, das die Gesundheit und Leistungsfähigkeit fördert und das zugleich sehr preiswürdig ist, existiert in dem „Lucerna“-Hafer-Cacao.

„Lucerna“-Hafer-Cacao ist vorzüglich im Geschmack, leicht verdaulich, wirkt blutbildend und appetitanregend. Er kräftigt die Muskeln, reinigt das Blut, besitzt sehr grossen Nährwert und sollte deshalb auf keinem Familientisch fehlen.

Alleinige Fabrikanten des „Lucerna“-Hafer-Cacao:

„LUCERNA“

Anglo-Swiss Milk Chocolate Co., Hochdorf, Luzern.

Esset Henckell & Roth's



Leinzburger Confitüren

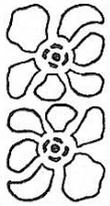
das Beste zum Frühstück
und Abendessen für Jedermann.

Beliebte Packungen: **Eimer à 5 Kilo**

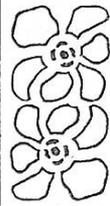
Flacons à ca. 1/2 Kilo.

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer. für die „Mitteilungen
aus dem Frauenbund“: Nina Schriber, Sekretärin an
der Zentralstelle des Schweizer. kathol. Volksvereins



Abonnementspreis Fr. 1. 80 per Jahr



Frauenhände, Frauenaugen.



O wie schön sind Frauenhände,
die zum Werk sich emsig regen;

Wie viel schöner, die am Busen
Warm ein holdes Kind einhegen.

O wie schön sind Frauenaugen,
Die in stiller Wonne leuchten;
Wie viel schöner, die der Rührung
Einde Tränen sanft befeuchten.

Doch die schönsten Frauenhände
Sind die zum Gebet verschränkten,
Und die schönsten Frauenaugen
Sind die demutsvoll gesenkten.

F. W. Weber.



Gertrud von Wart.

Erzählung von Sylvia.

II.

Im hohen Rittersaal tat indessen der feurige Wein seine Wirkung. Die Becher erklangen in Frohsinn und jugendlichem Uebermuth; manches Jagdabenteuer wurde zum Besten gegeben, manch frohes Lied rauschte durch die heitern Räume und das Mandolinenspiel des schönen Edelfräuleins von Berg entfesselte einen lauten Beifallssturm. Die edle Burgherrin waltete ihres Amtes mit der ihr eigenen Anmut und würdigen Ernste. Nur zu schnell war die Nacht hereingebrochen und auf Wunsch des Gastgebers zogen sich die Edelfräulein in ihre Gemächer zurück, indem der junge Herzog, Walther von Eschenbach, Rudolf von Balm, Konrad von Tegerfeld und Rudolf von der Wart ungestört ihre Unterhaltung fortsetzen wollten.

Zaghaft trat Berena ein, die großen Kerzen an den Prachtleuchtern anzufachen. Doch die Ritter verschmähten das grelle Licht und blieben noch lange im Halbdunkel zusammen, nur belauscht vom schweigenden Mond, der mit vollem Gesichte neugierig durch die hohen Bogenfenster blickend, seine sanften Lichtwellen warf, phantastische Figuren an die weißgedünchten Wände himmalend. Draußen im Gebüsch ließ verspätet eine Nachtigall ihre sehnsuchtsvollen Weisen ertönen, und der kühle Nachtwind rauschte geheimnisvoll durch die Wipfel der alten Riesenbäume. Jörg wachte auf dem wetterharten Turm, sich den Kopf zerbrechend, was wohl drunten im Rittersaale so Wichtiges verhandelt werde. Am liebsten wäre er hinuntergeschlichen, an der Türe zu lauschen. Doch — es graute ihm in dieser Stunde — ihm — der doch ohne Furcht einst in schredlicher Wetternacht durch den nahen finstern Wald geritten, in der Abtei, drüben an der Steinach, Arznei für das schwererkrankte Söhnlein seines Herrn, den herzlieben, kleinen, blonden Ruedi zu holen.

„Und schlag 12 Uhr wollen die fremden Ritter wieder die Burg verlassen, hat der Stallmeister Runo gesagt“, murmelte der Jörg vor sich hin. Doch, so viel auch der treue Diener sich ins Grübeln versenkte, in seinem grauen Kopf wurd's nimmer klar.

Lachend und seinen Bart streichelnd, erfaßte er mit seiner Rechten den kleinen steinernen Weinkrug, den ihm Trina, die Unterwaldnerin, am Abend mit einem extra guten Tropfen gefüllt, und setzte ihn an die trockenen Lippen, seine dummen Grillen, wie er meinte, einmal tüchtig wegzuschwemmen. Er war gut, der Trank, so daß Jörg nach wiederholtem, langem Zuge am liebsten aus voller Kehle eines seiner Lieder in die stille Nacht hinausgepiffen hätte, hätten nicht die lieben Sternlein so eigenartig herniedergeschaut vom wolkenlosen, klaren Nachthimmel, mahnend, die hl. Ruhe nicht zu stören.

Stunde um Stunde verrann und immer noch saßen sie drunten im Saale. Da rasselte die Turmuhr und verkündete mit schweren Hammerschlägen die Mitternachtsstunde. Jörg lauschte und bog sich aus dem kleinen Turmfensterlein; denn schon hatte er das Knarren der Stalltüren und das Anschlagen der Jagdhunde gehört. Richtig — da führte Runo Rosse heraus. Die eisernen Ketten der Fallbrücke knirschten und alsbald tauchten die hohen Rittergestalten im blassen Mondenscheine auf. Geräuschlos und schweigend bestiegen sie die Tiere, nachdem sie sich zum gemeinsamen Unternehmen, zum treuen Bunde und baldigem Wiedersehen die Hand gedrückt und ritten in leichtem Trabe aus dem Burghofe hinaus.

Rudolf von Wart war allein zurückgeblieben. Lange stand er auf der Zugbrücke und schaute seinen Genossen nach.

Lange blickte auch Jörg in die friedliche Mondlandschaft hinaus und verfolgte mit seinem scharfen Auge den seltsamen Reitertrupp. Dann wurde es still in Hof und Haus und auch der Burgherr suchte sein Lager auf. Bald woben kühne Träume Siegestränze, ja selbst Königskronen um das Haupt des Schlummernden, der mit stolzen Plänen und frohen Hoffnungen sich dem Schlafe in die Arme geworfen.

Nur eine wachte auf der schönen Ritterburg, die edle Herrin Gertrud von Balm. Ihre Augen fanden keinen Schlaf. Seltsam war es ihr zu Mute. Unruhige Gedanken durchkreuzten ihre Stirn, bange Gefühle und dunkle Ahnungen beengten ihre Brust. Ihr treuer Rudolf, der ihr nie etwas verheimlicht, schien zum ersten Mal seiner geliebten Gertrud etwas verbergen zu wollen.

„Was soll Herzog Johann auf unserer friedlichen Burg? Warum hatte Rudolf heute so Eile, die Edelfräulein und sie selbst zur Ruhe zu bringen, und was sollte erst die heimliche Unterredung der Ritter?“

Diese Fragen wühlten immer tiefer in die geängstigte Seele ein, und plötzlich heftig auffahrend, rief sie fast laut, wie aus schwerem Traume erwachend: „Mein Gott! sollte es sein! Am Ende eine Empörung gegen Kaiser Albrecht?“ —

Sie sann und sann und immer klarer wurde ihr diese verhängnisvolle Möglichkeit. Hatte Rudolf ihr nicht erst kürzlich gesagt, wie erbittert Herzog Johann über seinen Vormund sei, da er ihm, wie wohl volljährig geworden, seine Erblande im Aargau und Thurgau nicht abgeben wolle? Hat nicht der Kaiser auf alle diesbezüglichen Bitten nur die eine spöttische Antwort: „Es kommt wohl noch zu seiner Zeit!“ Und wie waren viele Ritter voll wilden Zornes vom letzten Königsmahle heimgekehrt, berichtend, Albrecht habe beim frohen Tourchiere seinem Mündel einen leichtgewundenen Blütenkranz aufs Haupt gesetzt, meinend: ein Kranz schide sich noch besser für ihn, als ein herzogliches Diadem.

„O, Gott“, seufzte Gertrud, „ich kann mich nicht irren, nein!“ „Uebermorgen, auf den 1. Maitag wird der Kaiser in Baden sein, um ein Heer zur Unterjochung der jungen Eidgenossenschaft zu sammeln. Die Ritter müssen alle vor ihm erscheinen, auch Rudolf. Wird vielleicht Herzog Johann der unerfahrenen, ungestümen Jugend gleich abermals in seinen Dheim dringen? Und wird ihm der Kaiser nicht noch einmal einen Kranz statt der Krone schenken? Und dann? . . . Was wird das Ende sein?“ „Sollten sie Rache brüten? Sollten sie diesen Anlaß benützen . . . um . . . Mein . . . nein! Fort . . . ihr Schreckensgeister! . . . Es ist doch unmöglich! Es kann nicht sein! Rudolf ist zu edel, um Hand zu bieten zu unerlaubtem Frevel . . . Und doch zwingt mich die Lage der Dinge, an all diese Möglichkeiten zu glauben.“

„Armer Kaiser, du tust übel, das freie Volk der Berge anzugreifen, dieweil im eigenen Lager die Fackel des Aufruhrs brennt!“ „Was haben sie dir getan, die tapfern Eidgenossen? Nur ihr Recht wollten sie und wer sein Recht verlangt, tut niemanden unrecht.“ —

Lange, lange kämpfte die gute Frau gegen all diese düstern Bilder, die, wie fernes Wetterleuchten den nahen Sturm verkündeten. Heiße Gebete entstiegen der bekümmerten Seele und schon graute im Osten der junge Morgen, als endlich kurzer Schlummer sich auf die verweinten Augen senkte . . .

III.

Die liebe Sonne stand schon hoch am Himmel, als Gertrud von Balm sich vom nächtlichen Lager erhob, das sie selbst im Traume noch mit ihren Tränen beneht hatte. O, sie war entschlossen, ihren Rudolf zu warnen vor übereilten Schritten. Ja, mit den einzigen Waffen des Weibes, mit den siegreichen Waffen der Liebe und der gütigen Sanftmut wollte sie gegen sein Herz zu Felde ziehen, sein leider gar zu leicht erregbares Gemüt und sein feuriges Temperament zu sänftigen, das schon einmal sein so tapferes Ritterschwert mit unschuldigem Blut im Zweikampfe gefärbt und mit Schmach besleckt hatte.

Sie durcheilte die Räume, ihren Herrn sofort aufzusuchen. Wie sie auf die Burgterrasse trat, bot sich ihr ein ganz neuer Anblick dar:

Drunten im Hofe stand ihr Söhnlein, ihr einziges Kind, ihr Teuerstes auf dieser Welt, mit einer kleinen, niedlichen Armbrust in den runden Fäustchen. Neben ihm stand der Vater, dem muntern Kleinen den Bogen spannend und mit dessen Patschhändchen losdrückend, während Berena lachend und scherzend zuschaute. Schwirrend teilte der flinke Pfeil die Luft, und er mußte gut getroffen haben; denn Rudolf von der Wart hob jubelnd den Blondkopf in die Höhe, preßte ihn ans glückliche Vaterherz und rief: „Ha! ein kleiner Tell steckt wohl in Dir, von dem jetzt alle Lande erzählen, die einen mit Groll, — die andern — die Freien — mit Begeisterung und Dank!“ —

Frau Gertrud mußte selbst über die allerliebste Szene unwillkürlich lächeln; dann aber legte sich ein wehmütiger Zug um den feingeschnittenen Mund.

„Waffenhandwerk“, sagte sie leise zu sich. „Ritterspiel!“ „So frühe soll das liebe Kind lernen, was mir nie recht gefallen! Hab ich ihn nicht, den Kleinen, ehe er ins Leben trat, demjenigen geweiht, der mir ihn auf meine heißen Tränen und meine inbrünstigen Bitten hin, geschenkt? Und hat nicht der ehrwürdige Vater Johannes in der Galluszelle mein Gelöbniß, ihn dem Herrn allein zu erziehen, gutgeheißen? O, ja, Rudolf soll ein Mann des Friedens werden und nicht ein Mann der Fehde, wie sein Vater!“ —

Jetzt wandte sich der Burgherr und gewährte seine Gattin, ihr mit der Hand den frohen Morgengruß hinaufwinkend und sie einladend, hinunter zu kommen, um sich an der Geschicklichkeit ihres Lieblings zu ergötzen.

Wenige Minuten später saß Gertrud mit ihrem Gemahl an einem lauschigen Plätzchen, in der efeuumrankten Gartenlaube, nachdem sie Berena in ihrer gütigen Art gebeten, auf den holden Knaben, dem sie einen innigen Kuß auf die unschuldsvolle Stirne gedrückt, wohl acht zu geben.

Ritter Rudolf war sofort das blasser Antlitz seiner Gertrud aufgefallen, aus dem die so treuen Augen wie verschleiert ihn so mildernst anblickten, und er erkundigte sich (angelegentlich, ob er sie wohl gestern Abend im Schlummer gestört habe?

„Nicht doch“, erwiderte sie sanft, „ich möchte Dich aber fragen: Wann gedenkst Du nach Baden aufzubrechen, zur Heerschau?“

Ein leises Zittern durchbebte den stolzen Mann bei dieser Frage, das Gertrud nicht entgangen war. Doch scheinbar vollständig ruhig sagte er: „Heut Abend schon, Teure! Du weißt, der Ritt ist mir lieber in kühler Abend- und Nachtstunde, als am heißen Tage.“

Schweigend saß die Edelfrau eine Weile da. Ihre Lippen bewegten sich leise zu kurzem Gebete; dann faßte sie die Hand ihres Herrn und bat flehentlich: „Nicht wahr, Du kehrest baldigst zurück und lässest mich und das Kind nicht lange allein!“ — —

Ihre Stimme hatte gezittert, und Rudolf fragte verwundert: „Was ist Dir? War ich nicht schon Tage lang auf der Jagd? War ich nicht schon im Kriege fort? Und — meine Gertrud wünschte mir das einmal Bergnügen, das anderemal Glück und Sieg, aber nie sah ich sie zaghaft. Was solls? — — Es geht ja ans Festmahl des Kaisers . . . und Du scheinst für mich zu bangen? Weshalb?“ . . .

„Getroffen! Bester. Ja — ich bange um Dich! Ich fürchte um Dich! Und diese Furcht hat mir diese Nacht den süßen Schlaf geraubt und die Rosen auf meinen Wangen welken machen. Und warum? O, Rudolf, daß Du mich verständest . . . mich, Dein treues Weib . . . Deine Freunde . . . Herzog Johann . . . planen Rache gegen den Herrscher . . . Ist es nicht so? . . . Und Du sollst ihnen auch Hand bieten . . . Rate ich recht?“ . . .

Eine verräterische Röte schoß über die hohe, gewölbte Stirne des Ritters und färbte sie dunkel bis unter die blonden Locken. Verlegen beugte er sich tief gegen den Sand, ein Blatt, das ein rascher Windstoß vor seine Füße gejagt, wie spielend aufzuheben, um Zeit zu einer Antwort zu gewinnen.

Ohne seine Gattin anzublicken, erwiderte er nicht ganz ohne Ironie: „Du bist keine Stauffacherin, die ihren Mann zu großen Taten ermuntert, wie Ruedi von der Egg begeisterte Kunde gebracht. Das sind Frauen, groß und stark und sturmerprobt, die gleich ihren herrlichen Bergen das Gut der Freiheit zu schützen verstehen. Und — wenn auch einmal Ernst gemacht würde, um Herzog Johann auch zu seinem Rechte zu verhelfen? — — — Da halt ich es mit den bedrückten Eidgenossen. Dulden ist schön. Aber auch Dulden hat seine Grenzen, und was darüber ist, ist Feigheit. Was wäre geschehen, wenn die Hirten drüben länger das harte und ungerechte Joch geduldet hätten? Ihre Söhne müßten in der Knechtschaft aufwachsen und würden die Feigheit ihrer Väter bejammern, durch deren Schuld die Freiheit wäre verloren gegangen. Es ist kein Verdienst, wenn wir durch Schweigen und Dulden das Recht preisgeben. Tyrannie herrscht nur da, wo die Menschen schwach genug sind, sie zu ertragen, und die sie auf sich nehmen, verdienen nicht Mitleid, sondern Tadel.“

„O, Rudolf, Rudolf! Was sagst Du da! Du erschreckst mich! Also ich fürchtete nicht umsonst! Ich ahnte recht! Bedenk es wohl und verachte nicht, was ich Dir sage, Dich gewiß ebenso sehr liebend, Dein Wohl ebenso sehr wünschend, wie die Stauffacherin dasjenige ihres Gatten. Zwischen den Waldstätten und uns ist ein himmelweiter Unterschied. Jenen Helden gab die Notwehr, einzig die Notwehr die Waffen in die Hand, und darum war auch Gott mit ihnen. Herzog Johann treibt Ländergier, Ruhmesstachel und der Leichtsinn der ungebändigten Jugend . . . und Du wirst“

Das Gespräch wurde jäh unterbrochen, indem ein Diener meldete, daß ein kaiserlicher Bote Einlaß begehere und Ritter Rudolf zu sprechen wünsche. Letzterer sprang erregt auf. Eine unverkennbare Unruhe malte sich auf seinem plötzlich erblaßten Gesicht und leise vor sich hinhimmelmelnd: „Am Ende Verrat!“ eilte er von dannen.

Langsam folgte ihm die treue Gattin, tief aufseufzend: „Er ist verblendet! O, Gott, hilf Du!“

Wie sie auf dem schmalen Fußpfade dem Burgtore zuschritt, trat auch schon der schamde Edelnknappe auf sie zu, ehrerbietig grüßend, mit den Worten, daß er die spezielle Einladung seiner Majestät überbracht, ja Morgen früh schon in Baden zu erscheinen. Der ganze Hof werde anwesend sein und auch Kaiserin Elisabeth nicht fehlen. Der Botschafter ward in den Rittersaal geführt und reichlich bewirtet.

Nachmittags wollte derselbe zurück, doch Rudolf von Wart hielt ihn auf, war es ihm doch sehr erwünscht, auf diese Weise weniger in die Lage zu kommen, nochmals mit seiner Gemahlin allein zu sein. Er fürchtete sich mehr vor den stummen und doch so beredten flehentlichen Blicken seiner Trude, wie er sie sonst vertraulich nannte, als vor dem gezückten, scharfen Schwert eines grimmigen Gegners, oder der sieggewandten Hellebarde eines stämmigen Eidgenossen. Aber er konnte diesen wohlgezielten Pfeilen treuer Liebe nicht entgehen; denn Gertrud schoß sie unbarmherzig auf sein Herz und machte es bluten und tief schmerzen.

Alles wurde zur Abfahrt auf den Abend gerüstet, und als die Sonne sich immer mehr gegen Westen wandte, kam es zum Abschiede. Was ist jedoch erfinderischer, als echte Frauenliebe! Ohne einen Vertrauten durfte ihr Rudolf nicht fort. Das stand fest bei Gertrud. Sie berief daher einen ihrer Getreuen in ihr Gemach, den guten, verständigen, goldlautern Heinrich ab der Matt. Er sollte gleichsam als Diener ihren Herrn begleiten und . . . schützen. . . . wenn es Not tun sollte.

In den dringendsten Worten legte sie ihm dies ans Herz, ja sie sank zuletzt in die Knie und rief weinend zu dem Erstaunten auf: „Heinrich, ohne meinen Rudolf kommt ihr mir nicht zurück! Versprecht mir's bei Euerer Rittertreue!“

Der rauhe Krieger, sonst an Not und Tränen, an Hilferufe und Angstgeschrei vom blutigen Schlachtfelde her, wohl gewohnt, fuhr jetzt selber mit der derben Rechten über die Augen und hob sie dann wie zu heiligem Schwure hoch empor, seine verehrte Gebieterin aufrichtend, sie in seiner biedern Weise tröstend und forschend, was in aller Welt sie so besorgt um den Gatten machen könne. Gertrud senkte das Haupt und sagte leise, gefaßter sich vom Boden erhebend: „Ehe 24 Stunden vorüber, werdet Ihr mich vielleicht verstanden haben, sofern ich nicht das Opfer allzu erregter Phantasie bin! Gott mit Euch! Haltet Euern Schwur!“ —

Schon scharzten drunten im Schloßhofs die feurigen Rosse den Sand und schüttelten ungeduldig und wiehernd die stolze Mähne. Rudolf von Wart stand da in vollem Ritter Schmucke, ein Bild männlicher Schönheit, hohen Adels und strotzender Gesundheit. Seine Gemahlin, mit ihrem Söhnlein an der Hand, eilte herbei zum Abschiedsgruße. Der kühne Ritter bemühte sich, fröhlich zu scherzen, um die dunkle Wolke auf der weißen Stirn seiner herzlieben Trude zu verschweigen. Innig schloß er den kleinen Erben seiner reichen Besitzungen an sein Herz; drückte herzlich die Hand seiner Gattin, ihr ein vertrauliches Wort ins Ohr flüsternd und ihr lachend die perlenden Tränen vom Auge wegküssend. (Fortsetzung folgt.)

Die Meeresbraut.

Felix Nabor.

Während Karin dem Schmerz ihrer Seele in Tränen Luft machte, schlenderte Niels Märten am Strande umher, ließ die grauen, ein wenig schläfrigen Augen über Klippe und Strand gleiten und blieb dann unentschlossen stehen.

Er war kein übler Bursche, dieser Niels Märten; sonnverbrannt, mit hellem Haar und grauen Augen, hoch und breit gewachsen, war er der echte Typus eines nordischen Fischers. Nur die matten, ein wenig trägen Augen und der zu weiche Mund verrieten, daß ihm jene trohige Energie fehlte, die diese Nordlandsmenschen auszeichnet. Das Herz war bei ihm eine stärkere Macht als der Verstand.

Fest und breitspurig stand er am Strande, spuckte in die See und suchte immerfort mit den Augen. Den Südwester in den Nacken zurückgeschoben, die Hände in den Hosentaschen seines neuen blauen Anzuges versenkt, stand er da, ohne zu einem Entschluß kommen zu können.

Endlich stieß er einen kurzen, schrillen Pfiff aus und ging mit gespreizten Beinen, wie er es vom Schiffe her gewöhnt war, auf die Stelle zu, wo Karin zusammengesauert saß und sich ausweinte. Sein schmales Gesicht, auf dem Freude und Verlegenheit miteinander rangen, nahm den Ausdruck zärtlicher Sorge an, als er der Weinenden die Hände auf die Schulter legte. „Karin“, sagte er, und seine Stimme klang so fein und weich wie die eines Kindes, „Karin, warum weinst Du? Hat Dir jemand was Leids getan?“

Beim Klang seiner Stimme fuhr Karin auf, streckte die geballten Fäuste von sich und sah ihn mit blitzenden Augen an. „Was willst Du?“ sagte sie trohig. „Kann ich nicht tun, was ich will? Mußt Du immer hinter mir her sein?“

„Aber . . . aber . . .“, stammelte Niels, „ich wollte Dich ja nur fragen, warum Du traurig bist. Du sollst nicht weinen, Karin, das macht trübe Augen! Du sollst lachen und fröhlich sein.“

„Wenn ich aber nun nicht mag? Was geht das Dich an? Was geht es euch alle an im Dorf?“

„Du hast recht, Karin, es geht keinen was an, gar keinen. Aber mich geht es was an, mich!“

„Dich?“ Sie lachte, aber ihre Wangen brannten.

„Dich? — Dich am wenigsten! Denn ihr seid schuld daran, wenn ich weinen muß, Dein Vater, Du, das ganze Fischerdorf —.“

„Aber, Karin, ich kann doch nichts dafür! Ich — ich hab' doch immer zu Dir gehalten.“

„Ja, Du hast zu mir gehalten, wenn es niemand gesehen hat. Du hast mir heimlich Nüsse gebracht und Obst, aber wenn Dein Vater kam, dann bist Du davongelaufen.“

„Aber ich kann doch nicht —“, entschuldigte sich Niels, „ich muß doch tun, was er haben will.“

„Freilich mußt Du das, weil Du ein Weib bist und kein Mann, trotz Deiner zweiundzwanzig Jahre. Geh, Niels, und laß mich ungeschoren. Ich hasse Dich, wie ich alle andern hasse, weil sie mich ausgestoßen haben.“

„Aber — das kann doch nicht wahr sein, Karin“, sagte Niels. „Warum solltest Du mich hassen — ich habe Dir doch nichts Leid's getan. Ich bin Dir immer gut gewesen, Karin, schon als Bube. Weißt Du das nicht mehr?“

Freilich wußte sie es. Wenn die andern sie gestoßen und geschlagen hatten, dann war er mit den Fäusten unter sie gefahren, und wenn sie ihr Schimpfnamen nachriefen, so ließ er Bücher und Tafel fallen, lief ihnen nach und schlug ihnen mit den flachen Händen ins Gesicht oder riß sie an den Haaren. Und kein Tag war vergangen, an dem er ihr auf dem Schulweg nicht irgend einen Lederbissen zugesteckt oder sein Vesperbrot mit ihr geteilt hätte.

Das war freilich lange her, aber so etwas vergißt sich nicht so leicht und Karin hatte ein gutes Gedächtnis. Sie mochte ihn gut leiden, den stämmigen Burschen, aber sie wollte es ihm nicht zeigen und kränkte ihn oft, ohne daß er es verdiente. Es tat ihr wehe, daß er nur heimlich zu ihr gut gewesen war und daß er niemals den Mut besaß, vor den Augen seines Vaters mit ihr zu reden.

Freilich — sein Vater war der reichste und mächtigste Mann im Dorfe, vor dem sich alle fürchteten, weil die meisten in seinem Schuldbuche standen; er war zugleich derjenige, der ihr immer am wehesten tat, der ihr seine Verachtung am offensten zeigte und den sie darum am meisten haßte.

Lars Mårten, der reiche Fischer, der in dem großen stattlichen Hause am Hafen wohnte, hatte seinem Jungen manchmal eine Tracht Prügel gegeben, wenn er erfuhr, daß Niels die schwarze Karin vor irgend einem kleinen Fischerlummel in Schutz genommen hatte. Und Niels hatte nach den wohlabgezählten Sieben stets versprechen müssen, keine Gemein-

schaft mehr zu haben mit der Betteldirne, dem „Schandfleck“. Niels hatte es auch stets bereitwillig versprochen, schon um der nachgelassenen Liebe willen. Aber wenn dann am andern Tage Karin von irgend einem dummen und groben Jungen beleidigt wurde, so vergaß er sein Versprechen und schrieb dem Fischerbuben seine Meinung mit den Fäusten auf Kopf und Rücken.

Schließlich gewann diese Meinung die Oberhand im Fischerdorfe, man betrachtete Niels als geschworenen Feind aller Widersacher Karins und als ihren Beschützer und ließ Karin in Ruhe, sobald man Niels in der Nähe wußte. War dies aber nicht der Fall, sah man seinen Weißkopf nirgends auftauchen, dann ging's mit doppelter Wut über die arme Karin her; freilich hatten dann hinterher die Missetäter auch doppelt unter Niels Fäusten zu leiden.

Als Niels der Schule entwachsen war, hörte das tägliche Zusammengehen auf, aber sie trafen sich doch fast jeden Tag und ohne daß Niels zu fragen brauchte, wußte er, wenn man sie gekränkt oder beschimpft hatte. Er verstand in ihren Mienen zu lesen, er gewährte es aus der Art ihres Benehmens, ob es ihr gut ging oder schlimm. Und meistens ging es ihr übel. Dann suchte er sie mit ein paar freundlichen Worten zu trösten und nahm sich vor, diejenigen, die sie beleidigt hatten, in anderer Weise als bisher zu strafen. Er war strenger gegen sie, wenn sie ihre Fische ablieferten, machte ihnen Abzüge und drohte ihnen mit Kündigung der Lieferungen, aber da er an seinem Vater keinen festen Hinterhalt hatte, kam er fast nie zum Ziele und Karins Feinde blieben ihr nach wie vor.

Als er älter und vernünftiger wurde und Karins Unglück recht zu würdigen verstand, fühlte er tiefes Mitleid mit ihr, aber er sah auch die Unmöglichkeit ein, das traurige Los ganz von ihr zu nehmen, denn er wußte wohl, daß sich jahrelanger Haß nicht über Nacht in Liebe verwandelt, zumal Karin durch ihr troziges und abstoßendes Wesen den Haß der Leute geradezu herausforderte. Er war ihr aber darum nicht minder zugetan, nur zeigte er seine Zuneigung nicht offen und niemals wagte er, Karin vor seinem Vater zu verteidigen, weil er dessen Haß kannte und den heißblütigen, jähzornigen Mann fürchtete. So oft es aber ging, lief er zur Hütte Karins und sagte ihr wenigstens ein freundliches Wort, weil er wußte, wie ihr das wohlthat, wenn sie es auch nicht eingestehen mochte.

So war er auch heute gekommen; ihr Schmerz tat ihm weh, er hätte gern ihr helles Lachen gehört, denn er liebte dieses Lachen des schönen Mädchens, vielleicht eben weil es so selten von ihren Lippen klang.

Aber heute wollte es ihm nicht gelingen, ihren Trübsinn zu verschweigen; sie blieb düster und immerfort klang ihm das Lied im Ohr:

Wer sanft will schlafen in dem Grab,

Der tilge seine Schuld vorab . . .

Da setzte er sich an ihre Seite, strich ihr mit der rauhen Hand übers Haar und sagte ihr Schmeichelnamen, wie man wohl einem trozigen Kinde tut, das man gern hat. „Karin, Liebe,“ sagte er, „sei nur still. Wenn ich wieder hinüberfahre zum Festland, in die große Stadt, bringe ich Dir eine Kette von Korallen mit um Deinen schönen Hals! Und ein silbern Kettlein fürs Sonntagsmieder und zwei schöne Stiefelchen an Deine braunen Füße. Du sollst wie eine Prinzessin aussehen, Karin, und alle werden Dich drum neiden. Und —“

„Aber ich will kein Kettlein und keine Schuhe,“ rief Karin trozig, „ich will nichts von euch. Du bist so schlimm wie die andern, Niels, weil Du immer schöne Worte machst, wenn Du am Strande sitzt, aber mich nicht kennst, wenn ich durch die Dorfgasse gehe.“

„Aber —“

„Du bist feige, Niels, Du wirst niemals ein Mann werden, weil Du keinen Mut hast. Sonst hättest Du mir längst ein Schiff geliehen, daß ich hätte entfliehen können. Denn ich bin nur eine Gefangene auf dieser Insel.“

„Aber die Schiffe gehören meinem Vater, Karin —“

„Ja freilich, alles gehört Deinem Vater: das Dorf, die Häuser, die Fischer, das Meer, die Schiffe, diese Gänse — nur ich nicht, weil ich ihm niemals untertan sein werde.“

„Du hast heute Deinen bösen Tag,“ lenkte Niels ab, der es nicht gern hörte, wenn jemand über seinen Vater schalt. Das wagte sonst auch niemand, außer Karin, die es aber nie versäumte, so oft sie mit Niels zusammentraf, das alte Lied des Hasses anzustimmen.

„Mir ist ein Tag wie der andere“, gab sie zurück. „Grau fängt der Tag an und grau und dunkel geht er zu Ende.“

„Und die Sonne, Karin, siehst Du die Sonne nicht? Sieh' wie ihre Strahlen auf dem Wasser tanzen. Wie goldene Bänder flattern sie über den grünen Spiegel, wie rote Funken blitzen sie auf den Wellenkämmen. Und siehst Du nicht das Meer, wie es sich wiegt und neigt?“

Wie die Wellen springen und tanzen, wie blanke Rosse mit weißen, flatternden Mähnen! . . .“

„Laß das“, unterbrach sie ihn, „das sehe ich so gut wie Du und Du brauchst es mir nicht zu sagen. Das ist noch das einzige, was ich Liebes habe — das Meer! Weißt Du, warum ich es so unendlich liebe?“

„Nun?“

„Weil es mein Genosse ist, mein wilder, brausender Genosse! Und weil es euch haßt, wie ich euch hasse. Jetzt ist es glatt und still und blank und glänzend ist sein Spiegel. Aber dann kommt ein Tag, wo es aufbraust wie ein zorniger Geselle, wie ein grimmiger Riese. Tief, lauernd und gewaltig ist es, und einmal wird es über euch und euer Geschlecht kommen wie ein wildes Heer! Seinen Schaum wird es euch ins Gesicht schleudern, seine Wellenberge werden euch über die Häupter wachsen und euch erdrücken, mit seinen grimmigen Armen wird es euch umschlingen und hinabziehen in die Tiefe, wo die schwarzen Geister wohnen. Und ich freue mich dieses Tages! Ich sehne ihn herbei wie einen Erlöser. Jeden Abend, wenn die schwarzen Schatten aus der Tiefe steigen und die Wogenreiter nächtliche Heerschau halten, knie ich am Strande und flehe sie an, daß sie euch vernichten mögen. Das wird für mich ein Tag der Freude sein, da werde ich meinen Haß neben euren Leichen begraben, und der Meergott soll mich dann haben —“

„Karin“, sagte Niels ängstlich, „Du sprichst furchtbar. Das ist doch Sünde, so ein unchristlicher Wunsch. Laß solche Worte nicht unter die Fischer kommen, sonst erschlagen sie Dich oder werfen Dich ins Meer.“

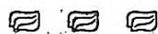
Sie zuckte die Schultern. „Es ist mir gleich“, sagte sie. „Dann ist doch einmal die Qual zu Ende.“

„Aber Karin — warum bist Du allen böse? Warum sagst Du ihnen schlimme Dinge ins Gesicht? Wenn Du nur ein bißchen lieb wärest, so würde es vielleicht anders.“

„Meinst Du?“ gab sie zornig zurück. „Kann ich vergessen, daß sie auf mir herumreiten, mich peitschen und hegen wie einen Hund! Daß sie mich ausgestoßen haben und daß mir niemals einer ein gutes Wort gab?“

„Keiner? — Und ich? . . . Und der Pfarrer, der Dich in sein Haus nehmen würde, wenn Du nur wolltest? — —“

(Fortsetzung folgt.)



Ein Wort zugunsten der Familie.

Jede Form der Not, wenn sie uns häufig entgegentritt, ergreift schließlich das allgemeine Mitleid und läßt Liebeswerke erstehen, das heißt, den Zusammenschluß charitativer Kräfte, um das soziale Elend zu heben. Unsere Zeit hat mit Ehrfurcht die großmütigen Traditionen vergangener Zeiten aufgenommen; sie hat es verstanden, deren wohlthätige Wirkungen mit neuem Geiste zu durchdringen und sie noch fruchtbarer zu gestalten. So erleben wir gegenwärtig einen wahrhaft wundervollen Frühling der Liebestätigkeit.

Indes, geben wir acht. Dieser großartige Aufschwung darf uns nicht dazu verleiten, gewissermaßen den Rahmen zu zerbrechen, in welchem das menschliche Leben nach dem Willen der Vorsehung sich bewegen soll. Der Mensch ist vor allem für die Familie geschaffen, nur im Schutze der Familie fließen glückliche Kindheitstage dahin, nur in der Familie wird die Erziehung volle Früchte tragen; seinerseits eine Familie zu gründen, ist des jungen Mannes Beruf. Am Familienherd spielt sich normalerweise das Leben des Mädchens, der Frau ab. Hier findet auch der Greis in der Achtung und Liebe seiner Kinder und Enkel Ruhe und Glück.

Achten wir also darauf, daß nicht Krippenanstalten das Kind der Mutter wegnehmen, sehen wir wohl zu, daß die Patronagen nicht das Familienleben stören, sorgen wir dafür, daß nicht Waisenhäuser und andere Einrichtungen für unsere Jugend die Kinder der Familienerziehung, welche niemals ersetzt werden kann, entziehen. Lassen wir den Greis nicht seinen Lebensabend in einem Asyl vertrauern, untröstlich über den Verlust des trauten Kreises der Seinen, nach denen ein altes Herz sich mit aller Macht bis zum letzten Schlage sehnt.

Schon genug Ruinen häuslicher Herde sind durch unsere Inkonsequenz entstanden! Es ist an der Zeit, die Augen zu öffnen, um einer zwar von guten Absichten getragenen, aber eben durch eine beklagenswerte Kurzsichtigkeit mißleiteten und darum verhängnisvollen Arbeit ein Ziel zu setzen.

Damit soll keineswegs gesagt werden, daß man die mannigfaltigen Wohlfahrtseinrichtungen, welche ein Ruhm unserer Zeit sind, unterdrücken soll. Nein diese Liebeswerke sollen bestehen; sind sie doch geschaffen worden, um der Tätigkeit der Familie ergänzend an die Seite zu treten, sie sollen darum so lange dauern als das Elend, welches zu ihrer Gründung geführt hat.

Wir brauchen Krippen, welche die Kleinen aufnehmen und pflegen, solange es Mütter gibt, die durch den Tod des Familienhauptes oder leider noch häufiger durch dessen unordentliches Leben oder mangelnde Fürsorge gezwungen sind, jeden Tag ihren Lebensunterhalt außerhalb des Hauses zu verdienen. Wir brauchen Patronagen, solange es Eltern gibt, die gewissenlos genug sind, ihre Söhne und Töchter, deren Unerfahrenheit sie so leicht zur Beute der Schlechten werden läßt, allen Gefahren der Straße auszusetzen.

Auch die Einrichtungen, welche die Bestimmung haben, die häusliche Erziehung gegebenenfalls in die Hand zu nehmen und dem Alter Unterkunft zu verschaffen, werden immer nötig sein; denn immer wird es auch verlassene Greise und Waisen geben, aber man sollte doch künftighin die Tätigkeit solcher Liebeswerke nicht über die Grenzen ihres unbestrittenen Wirkungskreises hinauserstrecken.

Wie oft kann man Personen sehen, die gewiß mit den besten Absichten, aber ohne dringende Notwendigkeit, ein Kind aus seiner Familie nehmen mit der Begründung, daß dessen Eltern das tägliche Brot nur mühevoll verdienen und daß der Raum in der bescheidenen Wohnung recht beschränkt sei. Das Kind aus dieser Umgebung herauszunehmen und es in eine Anstalt zu bringen, in welcher es keinen Entbehrungen mehr ausgesetzt ist und wo sich Gelegenheit findet, es besser zu unterrichten, scheint solchen Personen eine gar verdienstliche Tat des Charitas. Aber sie denken dabei nicht an die Lehre, welche sie um das kleine Wesen schaffen, indem sie ihm jene mütterliche Liebe rauben, welche kein Kind entbehren kann, ohne schwer darunter zu leiden. Die Erziehung im Waisenhaus oder in der Erziehungsanstalt — mag auch die Hingebung der leitenden Personen noch so groß sein — bleibt immer nur ein Schein, eine unvollkommene Nachbildung der Erziehung in der Familie. Hier trägt alles dazu bei, die kindliche Seele zu formen, sie zu stählen für die Entbehrungen und Kämpfe des Lebens, sie mit praktischen Kenntnissen auszustatten: die traurige Notwendigkeit, tagtäglich unter Sorge für den kommenden Tag sein Brot zu gewinnen; das Beispiel der älteren Geschwister, welche, jedes nach seinen Kräften und Fähigkeiten, an seinem Teile zum Erwerb des täglichen Lebensunterhaltes beitragen; die Ueberwachung der jüngeren Brüder und Schwestern; die Mühen, die Plagen und Freuden des häuslichen Leben gemeinsam erlebt — alles das bildet eine der Wirklichkeit angepasste, solide und notwendige Lehrschule fürs Leben. Solche Bildung wird niemals

dadurch ersetzt, daß ein Zögling in einem Internat die Tagesordnung in ihrer ewigen Gleichförmigkeit befolgt in sorglosem Dahinleben, ohne sich je zu fragen, wieviel überwundene Schwierigkeiten und vergossene Schweißtropfen das Brot gekostet hat, das man ißt.

Unberechenbar ist die Zahl der Opfer, welche eine abgeschlossene und künstlich nachgemachte Erziehung gefordert hat, da dieselbe die Jugend in Unwissenheit läßt über die Gefahren und Kämpfe des Lebens.

Patronagen vermehren oder vielmehr deren Tätigkeit bis zu Eingriffen in die Rechte der Familien ausdehnen, wäre ein nicht minder bedauernswerter Fehler. Wenn es gut ist, in den freien Sonntag-Nachmittagsstunden Kinder um sich zu sammeln, die in Wirklichkeit nicht wissen wohin, so wäre es doch höchst unangebracht, ja schädlich, wenn der Eifer von Vater und Müttern der Patronagen dahin zielte, alle Kinder ohne Unterschied in ihre Versammlungen zu ziehen, selbst diejenigen, die das Glück haben, den freien Tag in der heilsamen Atmosphäre eines christlichen Hauses verbringen zu können.

Wir wollen, daß der Vater am Sonntag im Kreise der Seinen bleibt; aber können wir ihm dann die Kinder wegnehmen, die ihn vor allem im Hause zurückhalten, die das beseelende und erfreuende Element des bescheidenen Heimes sind? selten in der Woche nur kann er sie sehen und doch ist es so notwendig, daß er Stunden wirklicher Vertraulichkeit mit ihnen verleve, die auf alle so wohlthätig wirken.

Die Patronage kann auch noch eine andere Klippe mit sich bringen: sie gewöhnt möglicherweise den Jüngling und das Mädchen daran, außerhalb des Hauses ihre Erholung zu suchen, und so verlieren sie später, nachdem sie die Patronage verlassen haben, die Liebe zum eigenen Heim; sie suchen in öffentlichen Vergnügungslokalen ihre sonntägliche Erholung. Die Patronage wie das Internat soll nur einen Ersatz bilden; sie soll streng allen denjenigen verschlossen werden, die nicht verlassen sind, die im eigenen Heim in der erhebenden Herzlichkeit familiärer Bande den Sonntag verbringen können. — Die Patronage ist auch nicht — wenigstens im allgemeinen nicht — am Platze für jüngere Kinder; es ist gut, die Mutter der Sorge für ihre kleine Familie nicht zu entheben. Die Gefahren des sich selbst Ueberlassenseins an den Sonntag-nachmittagen sind überdies geringer für das kleine Mädchen oder den kleinen Knaben von 7, 8 und 10 Jahren als für die heranwachsende Jugend von 14—18 Jahren. Von besonderen Umständen abgesehen,

— wir müssen es betonen — soll man die Kinder nicht der Ob Sorge ihrer Eltern entziehen.

Ebenso sollen sich die Krippenanstalten hüten, die Lässigkeit der Mütter zu unterstützen, indem sie ihre Kinder aufnehmen, während doch die Möglichkeit besteht, daß sie dieselben selbst pflegen. Man muß darin unerbittlich sein, indem man jedem Kinde die Aufnahme in die Krippe verweigert, das von seinen Eltern nur aus dem Grunde gebracht wird, um sich Mühen zu ersparen oder größere Bewegungsfreiheit zu verschaffen.

Diese gefährlichen Klippen müssen uns wachsam machen, selbst in der Uebung charitativer Tätigkeit. Es geht hier wie bei allen Dingen hienieden: es kann Mißbrauch daraus entstehen, die Wirkungen können in das Gegenteil dessen umschlagen, was man beabsichtigt hat. Beim Almosengeben läuft man Gefahr, die Faulheit zu unterstützen, wenn man nicht sorgsam vorgeht. Der Mädchenschutzverband kann, wenn er von seinen Grundsätzen abweicht, zur Auswanderung mit all ihren Gefahren anreizen. Wir müssen daher stets unsern gesunden Verstand und unsere Einsicht in Harmonie bringen mit den großmütigen Regungen unseres Herzens. Lassen wir unsern Eifer nicht auf Abwege geraten, suchen wir nicht die gottgewollte Ordnung der Dinge umzustürzen: Unser Ziel sei vielmehr darauf gerichtet, durch redliche Arbeit diejenigen Einrichtungen zu erhalten, welche nach göttlichem Willen das Glück der Menschheit sichern.

Lassen wir aus unserer heutigen Gesellschaft nicht ein neues Sparta werden, in welchem die Familie ihre gebührende Stellung verloren hat, um gewissermaßen der Gesellschaft die Aufgabe abzutreten, welche Gott der Familie gestellt hat.

Man hat gutgemeinte Feldzüge zugunsten der Jugendpatronagen unternommen. Wäre es nicht an der Zeit, angesichts des in die Irre gegangenen Eifers, der bei diesen Einrichtungen zur Erscheinung getreten ist, einen zweiten Feldzug gegen alle Mißbräuche zu eröffnen, einen Feldzug zugunsten der bedrohten Familien? Das dünkt uns ein großes und verdienstliches Werk.

A. Clément.



Kernsprüche.

Der ist wohl adelig, den die Tugend adelt; -- der ist wohl schön, der rein ist von Sünde; — der ist wohl reich, der voll der Gnade Gottes ist; — der ist wohl weise, der das Ewige sucht und alle zeitlichen Güter gering schätzt.

Thomas von Kempis

Heiligt Elisabeths Freuden.

Wir leben in der fröhlichen Faschingszeit, wo man sich berechtigter Weise eine erlaubte Freude gönnt und da liest und hört man gerne etwas Erheiterndes. Auch die „St. Elisabeths-Rosen“ wissen da etwas zu erzählen von ihrer lieben Patronin, ist sie doch bei allem Ernst ihres Strebens eine so fröhliche Heilige gewesen.

Heiligt Elisabeths sonnige Heiterkeit ist einstens die Freude ihrer königlichen Eltern im Schlosse zu Preßburg und bald auch des landgräflichen Sitzes der Wartburg in Thüringen gewesen. Die Legende erzählt liebliche Züge von der Güte, Freundlichkeit und der sonnigen Fröhlichkeit der kleinen Ungarin im Umgange mit ihren neuen Gespielinnen am Hofe Landgraf Hermanns. Sie wurde nicht müde, stundenlang mit ihren Gefährtinnen zu spielen, zu singen und zu scherzen, nur suchte sie dabei auch ein wenig höhere Freude beizufügen, indem sie bei Gelegenheit hochentzündet vom lieben Gott sprach und ihre kleinen Freundinnen dann und wann zu einem Besuch der Burgkapelle einlud. Hier fand schon das Kind Elisabeth seine liebste Erholung nach dem Worte des hl. Johannes Chrysostomus: „Wer Gott liebt, hat immer Freude, weil er sich mit der höchsten Seligkeit dieses Lebens verbunden fühlt.“ Eine weitere süße Freude fand die jugendliche Elisabeth am Studium, wie an Poesie, Musik und Gesang. Auf der Wartburg war fortgesetzte Festlichkeit, weil der kunstsinige Landgraf Hermann alle Künstler, Dichter und Sänger, wie die fahrenden Spielleute gastlich aufnahm. Hier fand Elisabeth Gelegenheit, ihre schönen Talente zu pflegen und sie tat es mit lebenswürdiger Anmut. Besonders erfreute sie sich am Anhören und Erlernen geistlicher Lieder, die sie auswendig wußte, ehe sie lesen gelernt. Die heranwachsende Fürstenbraut übte auch gerne ritterliche Künste. Elisabeth war die beste Reiterin des Hofes, war auch von schöner Haltung und lieblicher Geberde, daß es eine Freude war, sie anzusehen. So übte sie fröhlich die ihrem Stande zukommenden Unterhaltungen, weil sie überzeugt war, so nach Gottes Anordnung zu handeln. Aber ebenso freudig verließ sie sofort Spiel und Erholung, wenn es galt, eine Liebestat oder die Pflicht zu erfüllen.

Als Landgräfin war die hl. Elisabeth besonders darauf bedacht, sich an den Neigungen und Lieblingsbeschäftigungen ihres hohen Gemahls zu ergötzen. Landgraf Ludwig liebte Gottes freie Natur. Ein weiter

Ritt ging ihm über alles und Elisabeth begleitete ihn zu Pferd auf weiten Reisen. Eine, freilich unverbürgte Legende erzählt, das fürstliche Paar sei auf der Durchreise nach Frankreich auch durch die Schweiz gekommen und in Hitzkirch hätten sie gerastet. Auf ihrem Ritte sollen die Glocken von selbst angeklungen haben. — — Wie dem auch sei, jedenfalls hat die Glocke einer reinen, innerlichen Freude auch auf Reisen in Sanct Elisabeths reiner, gottliebender Brust geklungen, denn auch sie war eine hohe Freundin der wunderbaren Gotteswelt. Zwei gleichgestimmte Seelen aber genießen solche Freude doppelt.

Als große Dame hat die Heilige in ihrem landgräflichen Heim ebenfalls jene Freuden genossen, welche eine hohe Stellung bietet, aber St. Elisabeth verstand es auch hier, das Schöne mit dem Nützlichen zu vereinigen. Dem weltlichen Prunkte wußte sie auch noch die hehren Freuden seiner wohlgeordneten Entfaltung zu entlocken, so daß ihre pflichtgemäße Fürstenpracht auch noch etwas für höhere und edlere Zwecke abwarf. So entsagte sie, um hier vorbildlich aufzutreten, den kostbaren Prunkärmeln jener Zeit, um dafür mehr Gutes tun zu können. — „Das sei die richtige Freude,“ meinte sie, „wenn auch die Armut am Feste des Reichtums teilnehmen dürfe.“ Die schönste ihrer Freuden aber suchte diese heiligmäßige Gattin und Mutter in der Familie, solange es Gott gefiel, ihr diese Tröstungen zu schenken. Nach ihren schweren Prüfungen jedoch hielt sie sich immer mehr an Gott, wo sie Trost für jedes Erdenleid und hohen Ersatz für jede Entsagung fand. Und dieses wunderbare Leben fortgesetzter Geistesfreude, selbst inmitten der Trübsal hat ihr in jungen Jahren die unvergängliche Krone der Seligen verschafft. 21. v. 2.

Puhsucht.

„Puhsucht“ ist eine Krankheit, die bald massenhaft, bald vereinzelt auftritt. Erstem Charakter trägt sie hauptsächlich beim Wechsel der Jahreszeiten, dann ist sie aber weniger gefährlich. In vereinzelt Fällen sich zeigend, ist sie weit hoffnungsloser.

Die Krankheit kündigt sich an durch Wasserdunst, Seifengeruch, scharfe Zugluft, angebranntes Essen — „und in öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen“.

Ihre Nachwehen zeigen sich in feuchten Fußböden, begossenen Büchern, verlegten Zeitungen, abgestoßenen Schrankecken und einem häßlichen Schnupfen.

Die Puhsucht findet sich meistens bei kinderlosen Frauen. Trotzdem die Kinderstube ihnen nichts zu schaffen macht, sind sie vollauf beschäftigt und können für niemanden Zeit erübrigen, zum Wohle anderer schon gar nicht. Bei manchen Kranken steigert sich die „Puhsucht“ zu einer wahren Manie. Von diesen Behafteten geht das Gerücht, daß sie die Wände mit weiß behandschuheten Händen auf ihre Sauberheit prüfen.

Alles mit Maß!



Ein kräftiges Wort über Mutterliebe. *)

Alban Stolz, der Feind alles Süßlichen und Ueberschwänglichen, schreibt über Mutterliebe folgendes :

In einem Dampfboot sah ich eine junge Frau vornehmen Standes, die mit wichtiger Miene einen Sprößling auf dem Schoße hielt. Vorerst mußte ihre Dienstperson fast eine Viertelstunde lang vor ihren Augen die Suppe rühren, dann nahm sie selbst die Schüssel in die Hand, um durch ihr eigenes Rühren der Suppe noch die höhere Weihe zu geben und zuletzt wurde feierlich dem Kinde die zubereitete und nachgeprüfte Nahrung beigebracht. Ich habe auch sonst bemerkt, daß vornehme Weiber an öffentlichen Orten gerne Ostentation trieben mit ihrer Mütterlichkeit und gleichsam wie Priesterinnen allgemein die höchste Ehrfurcht zu erwecken meinen. Es kommt dieses zum Teil daher, weil in vielen Lehr- und Unterhaltungsschriften für gebildete Stände mit süßlichen Phrasen die Mutterliebe heilig gesprochen, angebetet und als etwas Unausprechliches gepriesen wird. Frauen, die solches schon gehört und gelesen haben, bilden sich dann ein, sie seien wahrhaft übernatürliche Wesen und müßten die Bewunderung und heilige Ehrfurcht der Welt sich zuziehen, wenn sie ihrem Kinde mütterliche Abwartung angedeihen lassen.

Ich für meinen Teil bin in dieser Beziehung ganz anderer Ansicht als jene süßen Schmeichel-Schriftsteller. Die Mutterliebe ist weiter nichts als eine erweiterte Selbstliebe, ein Naturtrieb, der bekanntlich auch bei den Tieren zu finden ist. So wenig ich daher die Schwalbe bewundere, welche im eigenen Hunger die aufgefangene Nahrung nicht selbst verzehrt, sondern ihren Jungen bringt, so wenig bewundere ich die Mutter, die für ihr Kind sorgt. Was ich an der Schwalbe wie an der Mutter bewundere, ist allein Gott, seine Allmacht, Weisheit und Güte. Ihm allein gebührt Verherrlichung, daß er Mensch und Tier innerlich mit großer Kraft nötigt, für die Nachkommenschaft so sehr und mehr als für sich selbst zu sorgen, so lange die Pflege nötig ist. Ja, ich finde, daß bei dem Tiere dieses Naturgesetz oft noch reiner sich zeigt und Gott verherrlicht als bei den Menschen. Bei den Menschen wird oft die Schönheit des Naturgesetzes gestört, weil eben durch die Sündhaftigkeit und unnatürliche Lebensverhältnisse die reine ursprüngliche Natur verzerrt ist und zwar nach zwei Seiten hin. Man denke z. B. an die Anstalten, welche man für nötig befunden hat, damit weniger neugeborene Kinder von ihren Müttern umgebracht werden: an die Findelhäuser. Ferner ist es erwiesen, daß in volkreichen Städten zuweilen ein Kind absichtlich durch Hunger beseitigt wird und zwar nicht auf einmal, sondern recht langsam, indem das Kind soviel Nahrung bekommt, als notwendig ist, daß sein Tod erfolge, ohne bei der Umgebung und der Polizei unangenehmes Aufsehen zu machen. Dieses ist die eine Seite.

*) Aus „Spanisches für die gebildete Welt.“ Verlag: Herder, Freiburg i. B.

Die andere ist ebenso nichtsnußig; nämlich infolge der Kultur artet, besonders in vornehmen Ständen, die angeborene Mutterliebe zu einer häßlichen Karikatur aus. Die mütterliche Liebe grenzt bei mancher Dame an Wahnsinn und Gottlosigkeit, und was ursprünglich so schön ist, wird bei ihr zu einem Laster. Weil sie ihren Naturtrieb, die Liebe zu ihrem fortgesetzten Leben, für eine Tugend ansieht und weil sie nicht gelernt hat, die Vernunft über den Trieb herrschen zu lassen, so läßt sie sich haltlos leidenschaftlich, hitzig, ich möchte sagen krankhaft von ihrer nervös aufgeregten Mutterliebe zu blindem Sklavendienst gegen ihre Kinder fortreißen. Das Kulturweib begeht nicht minder einen Mord, als die arme Magd, welche aus Elend und Angst ihr Kind tötet, von dessen Fortleben ohnehin nur Trauriges zu erwarten gewesen wäre. Die Madame begeht nämlich einen moralischen Kindsmord, dem zuweilen auch noch physisches Siechtum und Ableben folgt. Vervilderte Buben und Mädchen die von ihren armen Eltern verwahrlost sind, gewähren allerdings keinen erbaulichen Anblick, allein die verzogenen Kinder einer vornehmen Familie erwecken unendlich mehr sittlichen Ekel. Man fühlt heraus, daß das Edle, was die Jugend von Natur aus an sich hat, viel gründlicher und unwiederbringlicher vergiftet ist bei angebeteten Herrenkindern als bei rohen ungeschliffenen Bauernjungen.

Wahrhaft verehrungswürdig erscheint mir die Mutterliebe nur da, wo sie religiös geweiht ist. Es ist ein geistig schönes Schauspiel, wenn eine christliche Mutter die junge Seele ihres Kindes fliegen lehrt, d. h. Gott zuzuwenden sucht, indem sie ihm ehrerbietig von Gott spricht, es mit sich in die Kirche nimmt, mit ihm betet und für es betet, es lehrt aus Rücksicht auf Gott das Böse meiden und von Herzen wünscht, daß es lieber sterbe, als daß es einmal gottvergessen werde. Eine solche Mutterliebe hat allein das mit dem Tier Gemeinsame abgestreift und ist eine gottähnliche heilige Liebe geworden und am Sonnenschein einer solchen Mutterliebe sind schon große heilige Männer gediehen, wie z. B. Basilius der Große, der heilige Ludwig.



Was ein gutes Theater nützt.

„Freudig in Ehren kann niemand verwehren.“ Dieses alte Sprichwort bringen gewissenhafte Eltern und Erzieher heute noch in Geltung, indem sie ihren Kindern und Pflegebefohlenen edle Genüsse erlauben. Einen reinen, Herz und Gemüt bildenden Genuß nenne ich eine theatrale Aufführung, in der die Tugend verherrlicht, das Laster gebrandmarkt wird.

Vor einigen Jahren wohnte ich einer Aufführung bei, „Der Friede“ betitelt. Die Mitwirkenden erfaßten den Ernst der zugeteilten Rollen voll und ganz und besonders war es der Königssohn, der meine Aufmerk-

jamkeit fesselte. Von Liebe, Reichtum und allen Genüssen umgeben, war der Erbe einer Krone so unglücklich und suchte nach Gütern, die sein Sehnen stillten. Er suchte die Herzensruhe bei der Armut und fand da Neid und Haß, bei der weltlichen Wissenschaft den Stolz, bei den Freuden niedere Leidenschaft. Mit St. Augustinus mußte der Königssohn bekennen: „Unruhig ist das Herz, bis es ruhet in Gott.“ Innere Zufriedenheit fand er erst in der demütigen Hingabe an Gott und im Streben nach dem Guten. Das war ehemals auf der Bühne. Und die Wirkung?

Jene allegorischen Gestalten sind bereits alle tätig im öffentlichen Leben und spielen ihre Rollen ausgezeichnet im Dienste Gottes und des Nächsten.

Der Königssohn und sein erlauchter Vater tragen das Ordenskleid und beide setzen ihre Kraft und Talente ein für die christliche Jugend-erziehung. Jetzt sind beide glücklich im Besitze des Friedens, den der Orden bietet, wenn man mutig den Kampf aufnimmt gegen das eigene „Ich“.

Der Neid im Geleite der Armut, damals namenlos unglücklich auf der Bühne, hat sich indessen verwandelt in wohlwollende Liebe und findet sein Glück im Wohltun und Hinopfern für andere. „Mitleid“ ist die Parole seines Handelns und Wirkens.

Die falsche Wissenschaft, betört vom Stolze und geleitet von ihm, hat sich mütterlich herabgelassen zu den lieben Kleinen und handelt treu nach den Worten des göttlichen Kinderfreundes: „Wer eines dieser Kleinen in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“

Ihr wackern Schauspielerinnen, ihr habt eure Rollen verstanden. Euer Lohn sei der Friede, den der Weihnachtsengel verkündet!

Es sei mir gestattet, noch ein Wort beizufügen von solchen Aufführungen, wie sie in den Tagen des Carnivals leider in Ueberfülle der Jugend geboten werden. Wie sorglos sind da die Eltern! Wie manche reine Seele ist durch den Besuch eines angepriesenen Theaters verwüstet worden! Vorsicht! Prüfet alles und das Gute behaltet! Ein Dichter sagt über diesen Punkt ganz treffend:

„Freude muß wie guter Wein
Echt und ohne Zutat sein;
Doch man irrt sich oft und trifft
Statt der edlen Labung — Gift.“

Immortella.

Vernünftige Abhärtung.

(Von Dr. med. St., Bern.)

Unsere schöne Stadt Bern unterhält bekanntlich im Bärengraben immer eine Anzahl gewöhnlicher brauner Bären oder Muxen, die als edle Wappentiere der Stadt ein ungetrübtes Dasein fristen. Wer kennt nicht den Berner Bärengraben!

Aber wir haben auch noch eine Anzahl „Eisbären“ und diese sind den flüchtigen Besuchern unserer Stadt total unbekannt. Nur wer mit dem Leben Berns ganz vertraut ist, kennt ihren Aufenthaltsort. Unten im Marzili in der Badanstalt treiben sie ihr winterliches Wesen, schwimmen in dem eiskalten Wasser herum, tauchen auf den eisigen Grund und sitzen eine halbe Stunde später bei 25 Grad Wärme und mit blau-roten Köpfen auf ihren Drehstühlen im Bundeshaus. —

Das nennen die „Eisbären“ eine abhärtende Prozedur und schwören drauf, daß sie viel arbeitstüchtiger seien, seitdem sie auch abends nach den Bureaustunden den Tag mit einem tüchtigen kalten Bieraufguß beschließen. —

Die löbl. Redaktion dieser neuen hübschen Zeitschrift hat mich ersucht, über „vernünftige Abhärtung“ etwas von Stapel zu lassen; sie setzt damit voraus, daß es auch eine „unvernünftige“ Abhärtung gäbe und dieser Ansicht bin ich entschieden auch. Wie die Verweichlichung nach der einen, so schießt die Eisbären-Abhärtung nach der andern Seite weit über das Ziel hinaus.

Abhärtung bedeutet hart machen, unempfindlich machen gegen äußere Eindrücke, besonders gegen die Einflüsse des Klimas. Wird aber die Abhärtung zu weit getrieben, so kann sie im Gegenteil den Körper schwächen und erst recht allen Angriffen von außen zugänglich machen.

Ein recht blutarmer Mensch soll sich nur täglich mit eiskaltem Wasser abwaschen oder gar solche Bäder nehmen, dann wird ihm das Bißchen Körperwärme entzogen, das Blut verarmt unter den Keulenschlägen einer unvernünftigen Abhärtungsmethode erst recht und er hat „trotz“ seiner wohlgemeinten Kur auf eigene Faust beständig Katarrh, Rheumatismen u.

Individualisieren ist das große ärztliche Zauberwort: Was dem einen frommt, bringt den andern an den Rand des Grabes. Drum

furiert euch nur fleißig auf „eigene Faust“ nach Müller, Kneipp und Kompagnie! Wer seine Natur genau kennt, d. h. wer individualisieren kann, mag es mit Nutzen tun. Wenn man aber weiß, daß sehr viele Aerzte sogar ihrer Lebtag nie über das Schematisieren hinauskommen, so mag der Laie im Allgemeinen das Selbstkurieren zu seinem eigenen Nutzen füglich bleiben lassen.

Man hat mir schon sehr oft Kinder gebracht, blasser, appetitlose, elende Kinder mit der Bemerkung: Herr, Doktor, was soll ich auch anfangen? Ich habe das Kind täglich kalt und trotzdem will's nicht vorwärts!

„Trotzdem?“ — Nein, sage ich, eben darum. —

Es gibt Hausfrauen, welche vor lauter „guter Ordnung“ und „Musterhaftigkeit“ ihre Polstermöbel, Teppiche und Kleider tatsächlich vorzeitig kaputt klopfen. Geklopft muß werden, gleichgültig, ob Staub daran sei oder nicht. — Ganz so ist's mit diesen Abhärtungsfanatikern bestellt. Sie baden, wischen, waschen, reiben und frottieren, — bis sie ihr armes Kind zu Tode gebadet haben.

Schauen! meine lieben Leserinnen, Augen auf! Wenn es sich um ein blutarmes Geschöpf handelt, lieber gar nicht im Wasser baden, oder dann nicht so oft und im warmen, oder lieber mit Vorsicht Luftbäder verabsolgen, aber nur im Einverständnis eines gut individualisierenden Arztes. Luftbäder sind ein herrliches, noch viel zu wenig geübtes Verfahren, um den verweichlichsten Körper nach und nach zu kräftigen.

Wenn wir heutzutage von Abhärtung reden, so denken wir immer und nur zu viel an ein Unempfindlichmachen gegen die Wettereinflüsse; als ob uns nur dieses rauhe dumme Klima mit seinem starken Wechsel, mit seinen scharfen Nordwinden, Schneewehen und Tauwetter ganz allein etwas anhaben könnte.

Es gibt aber noch andere schädliche Einflüsse, die mehr wie Blitz und Donnerwetter am Mark unserer modernen Generation ihre Kräfte erproben.

Tief drinnen in der jugendlichen Brust spielen sich oft Ereignisse ab, gewaltiger wie ein vulkanischer Ausbruch, zerstörender wie ein Frühlingsreif.

Was nützt es dem schwachen Menschen mit seiner m o r a l i s c h e n Blutarmut, wenn er alle abhärtenden Sportarten betreibt und selbst im Winter auf den Grund eiskalter Ströme taucht!

Den Fieberbrand ertötender Leidenschaften löscht er mit dem kältesten irdischen Wasser nicht.

Da ist jede Kaltwasser-Kur als „unvernünftig“ zu bezeichnen, weil sie eventuell den Körper, nicht aber die Seele abhärtet.

Individualisieren Sie wieder!

Diesem armen Menschen verschreiben Sie Wachsamkeit des Auges und des Ohres und aller Sinne, inbrünstiges Aufsuchen der Gottesnähe und viel Arbeit! —

Diese Abhärtungsmethode kann einzig seine verweichtlichten, überreizten Sinne wieder härten, nicht Wasser, nicht Luft, nicht Ski und nicht Schlittschuh. Ich bin aber mit dieser letztern Art von Abhärtung so sehr auf ein unmedizinisches Gebiet gelangt, daß ich fürchte, von der andern Fakultät in Schranken gewiesen zu werden. Darum Schluß! Denket aber immerhin ein wenig über Abhärtungsprozeduren nach, über „vernünftige“ und „unvernünftige“!



Hausgärtchen.

Kultur des Gummibaums (*Ficus elastica*). Der Gummibaum wird am besten in einem nicht zu warmen Zimmer überwintert. 8–10° R. genügen vollauf. In zu großer Wärme entwickeln sich junge Blätter, die gewöhnlich klein und schwächlich bleiben und den regelmäßigen Bau der Pflanze stören. Für guten Abzug in Töpfe ist Sorge zu tragen, sonst werden die Blätter gelb und fallen ab. Es empfiehlt sich also, unten in den Topf Tonscherben zu legen. Im Mai pflanzt man den Gummibaum nur in eine Mischung von Laub-, Heide- und Rasenerde mit etwas Sand. Im Sommer gibt man der Pflanze einen hellen sonnigen Standort.

Ein Zimmergärtchen im Winter. Man steche im Garten, auf dem Felde oder am Begrande kleine Pflänzchen mit kleinen Erdballen aus. Je mehr verschiedene Arten desto besser, besonders recht zart gefiederte, auch Disteln, Gänseblümchen, Sauerampfer u. s. w.

In einer dazu passenden Schale wird nun auf feuchter Erd- oder Sandunterlage diese bunt zusammengewürfelte Gesellschaft hübsch fest nebeneinander gesetzt und je nach Bedarf begossen. In wenigen Tagen sproßt eine reizende kleine Wildnis empor, durch mannigfaltiges Grün und verschiedene Blattformen den Blumenfreund entzückend. Gänseblümchen blühen sogar sehr bald. Der diesjährige milde Winter begünstigt dies einfache, nichts kostende Vergnügen.

Häusliche Ratsschläge.

Waschlederne Handschuhe wäscht man in lauwarmem Seifenwasser und spült sie in kaltem Wasser. Nachdem sie getrocknet sind, drückt man sie mit Zitronensaft durch und pudert sie ein. Hierauf in einem reinen Tuch allmählich getrocknet, reibt man sie schließlich durch die Hände.

Obstflecke an Messern kann man verhüten, wenn man sofort nach dem Schneiden des Obstes die Messerlingen mit einem trockenen Tuche abreibt. Hat man diese Vorsicht außer Acht gelassen, so reibe man die entstandenen Flecken mit einem in Steinkohlensäure getauchten Lappchen.

Wassertropfen auf lackiertem Holz hinterlassen weiße Flecken, wenn man sie nicht gleich aufnimmt. Wird die befleckte Stelle mit einem Brei von ungefeuchteter Zigarrenasche gerieben, so weichen die Flecken.

Um **Salatöl** stets klar zu erhalten und das Ranzigwerden zu verhüten, empfiehlt es sich, von Zeit zu Zeit eine Prise gewöhnliches Kochsalz in die Flasche zu bringen. Kochsalz zieht nämlich die fast immer im Öl sich befindende Feuchtigkeit an sich.

Aus demselben Grunde legt man auch etwas Salz in den Ölbehälter der Petrollampen — und die Flamme wird heller und ruhiger sein.

Küche.

Kastanienpüree mit Schlagrahm. 1 ko schöne große Kastanien werden von der Schale befreit. Zwecks leichterer Entfernung der noch anhaftenden Haut bringt man sie nun mit Wasser aufs Feuer und läßt sie einige Minuten kochen, worauf sie sich leicht schälen lassen. Die geschälten Kastanien werden nun mit so viel Milch, daß sie darüber zusammengeht, abermals aufs Feuer gebracht und zugedeckt langsam weich gekocht. Nachdem man sie durch ein Sieb gestrichen, bringt man die Masse in eine Schüssel. Nun kocht man 150 gr. Zucker, bis er Faden zieht und rührt davon so viel unter die Kastanien, bis daraus eine gut streichbare Masse entsteht. Davon formt man nun (wenn vorrätig, mit einer Spritze oder einem Dressiersack) einen Kranz auf eine Platte und gibt in die Mitte süßen geschlagenen Rahm.

Regierte Reissuppe. 100 gr. Reis werden heiß gewaschen, zum Abtropfen auf ein Sieb gebracht. Unterdessen läßt man 25 gr. Butter mit einem Löffel voll gehackter Zwiebeln einige Minuten dämpfen, gibt einen Kochlöffel Mehl dazu und nachdem dieses ebenfalls einige Minuten mitgedämpft ist, ca. 2½ Liter Bouillon oder Wasser. Die Suppe läßt man ½ Stunde langsam kochen und gießt sie dann über ein zerfloßtes Ei und etwas geriebenen Käse. Nach Belieben kann man auch etwas fein gehackte Rüben oder auch sonstige Gemüse mitdämpfen und dafür weniger Reis nehmen.

Sauerbraten. Rindfleisch vom Schwanzstück oder Stöcken wird mürbe geklopft und 3—4 Tage in folgende Beize gelegt: 1 Teil Essig, 1 Teil Wasser, 1 Teil Wein, einige Wachholderbeeren, Gewürznelken, ganzer Pfeffer, zerschnittene Zwiebeln, 1 gelbe Rübe und 2 Lorbeerblätter werden durcheinander gemischt und über das Fleisch gegossen. Gut beschwert und zugedeckt, wird es an kühlem Orte aufbewahrt.

Will man das Fleisch nur 1 Tag in der Beize belassen, so wird der Essig warm über das Fleisch gegossen.

Nachdem die Beize gut abgetropft ist, bratet man das Fleisch in heißem Fette allseitig schön gelb, nimmt es dann heraus und stellt es warm. In dem Fette röstet man 2 Löffel Mehl, $\frac{1}{2}$ Löffel Zucker dunkelbraun, fügt einen Teil der Beize samt Gewürz dazu, sowie eine Tasse Wasser, legt das Fleisch samt einer Brotkruste hinein und kocht es 2—3 Stunden. Beim Anrichten gießt man die Sauce durch ein Sieb.

Erbsenpüree. $\frac{1}{2}$ kg. gelbe oder grüne Suppenerbsen werden gewaschen und einige Stunden in warmes Wasser mit etwas Soda eingeweicht. Samt dem Einweichwasser bringt man die Erbsen aufs Feuer, kocht sie weich und drückt sie durch ein Sieb. Nun verdampft man in 1 Löffel Fett 1 feingeschnittene Zwiebel und 2 Löffel Mehl, legt die Erbsen hinein, würzt mit Salz und Pfeffer, fügt 1 Tasse Fleischbrühe bei und läßt die Erbsen unter beständigem Rühren zur gewünschten Dicke einkochen.



Bei einem Topf voll schönem Essen
Kann man die Poesie vergessen;
Doch bei der schönsten Poesie
Vergißt man das Essen nie.

Literarisches

In der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg im Breisgau erschienen zur Alban Stolz-Feier mehrere Werke von und über Alban Stolz in Neuauflage:

Eine Sammlung schöner Stellen aus den Schriften von Stolz, mit besonderer Rücksicht auf die reifere Jugend ausgewählt von H. Wagner, trägt mit Recht den Titel:

„Edelsteine aus reicher Schatzkammer“ (brosch. M. 1.80, geb. 2.40). Sie liegt bereits in 2. Auflage vor. — Ebenda erschien:

„Nachtgebet meines Lebens“ von Alban Stolz. Durch Erinnerungen an Alban Stolz ergänzt und zur Feier seines 100. Geburtstages neu herausgegeben von Dr. Jakob Schmitt. 2. Auflage 1908. Der erste Teil, das Nachtgebet bietet eine Selbstbiographie des seligen Stolz, die bis zum Jahre 1852 reicht. Mit diesem Zeitpunkt schließen sich die „Erinnerungen“ an, welche das Werk von J. M. Hägele (ebenda) teils bekräftigen, teils ergänzen. — In Neuauflage liegt auch vor:

Wachholdergeist gegen die Grundübel der Welt, Dummheit, Sünde und Elend. Sammelausgabe der Kalender für Zeit und Ewigkeit (1873—1876 und 1878. Mit vielen Bildern. Der gesammelten Werke 12 Bände.

Auch von der 10-bändigen Volksausgabe erlebten 3 Bände wieder eine Neuauflage: „Die Nachtigall Gottes“, (Kalender von 1879—81, 84, 86 und 88,

lehtere von Stolz noch vorbereitet und von Sattler herausgegeben), „Witterungen der Seele“ und „Die hl. Elisabeth“.

* * *

Von Ansgar Albing, dem bekannten Verfasser von „Moribus Paternis“ und „Der Pessimist“ sind wiederum zwei neue Werke erschienen:

„Eine seltsame Verbindung“ betitelt er seinen neuesten Roman (1 Bd. geb.), und als „Frühling im Palazzo Caccialupi“ präsentieren sich die zwei geschmackvoll, modern ausgestatteten Novellenbände (geb. Fr. 7. 50.). Der Verfasser gehört seiner Geburt nach selber den höhern Ständen an; er kennt aus eigener Erfahrung das Leben auf dem glatten Parkett der feinen Salons. Dazu besitzt er eine scharfe Beobachtungs- und Kombinationsgabe und ein treffliches Darstellungstalent. Mit scharfem Stift weiß er die Nichtigkeiten und Intriguen zu zeichnen; aber er hat auch Augen für seelische Tüchtigkeit. In der seltsamen Verbindung erzählt Albing eine moderne Geschichte: Ein schönes aber armes Freifräulein heiratet der Versorgung halber einen ältern Mann mit häßlichem Aeußern, aber goldlauterem Wesen. Sie setzt die Beziehungen zu einem Offizier fort. Der Mann, ein Charakter, ringt uns Achtung ab und etwas wie Achtung keimt im Herzen der eiteln Frau, bis daraus die Liebe erblüht. Der Gatte nimmt die Hoffnung mit ins Grab, daß sein Knabe in seinem Sinn erzogen werde. Höher noch möchte ich die Novellenbände einschätzen. In der Titelnovelle zeigt eine Amerikanerin dem alten Herrn von Caccialupi, daß adelige Gesinnung und Tüchtigkeit auch unter bürgerlichem Gewande zu finden ist in durchaus feiner Weise. Daß der Verfasser im Dialog ein Meister ist, kommt den Skizzen trefflich zu statten, die er mitunter abschließt, sobald die Lösung in Sicht ist. In andern, wie in der „Freiheitsberaubung“ und im „Toleranzedikt“, wie im „Hofmeister aus Ungarn“, kommt ein origineller Humor zur Geltung. Auf einen ernsten Grundton ist „Frau Fama“, sowie „Venite adoremus“ gestimmt.

Eine Volksgeschichte bester Art bietet C. Hofmann in ihrer preisgekrönten Erzählung

„Der Lindenmüller“. Dieselbe hat alle die Eigenschaften einer guten Volksgeschichte: sparsamen Dialog, spannende Darstellung ohne lange Reflexionen und vor allem viel Handlung und Bodenständigkeit. Der Lindenmüller, der als reicher Mann gilt, es aber längst nicht mehr war, hat den Lotteriegewinn des armen Nachbars in dessen Namen erhoben, und da derselbe rasch verstarb, in seinem Interesse verwendet bis auf einen kleinen Rest, den er den Erben zukommen läßt. Aus dem Unrecht erwachsen ihm manche Heimsuchungen, bis am Ende die Liebe der Kinder die Brücke baut, die ihm ermöglicht, das unrechte Gut ohne Aufsehen zurückgeben zu können. Die Ausstattung des Bandes ist recht schmucl und gefällig.

Eine Erzählung in der alten heimeligen Art der Familiengeschichten ist die Neuauflage von Zenaide Fleuriots „Das kleine Familienhanpf“. Freie Bearbeitung von Philipp Laicus (geb. M. 2.) Der Knabe, der durch die Verhältnisse in zartem Alter schon den wichtigen Posten des Familienoberhauptes auf sich nimmt, ist eine äußerst sympathische Erscheinung. Er hat mancherlei Opfer zu bringen und entwickelt sich zu einem charakterfesten jungen Menschen.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Frauenbewegung in England.

In der Novembernummer des Zentralblattes des Bundes deutscher Frauenvereine bespricht Alice Salomon ihre Eindrücke aus der englischen Frauenbewegung. Sie war Teilnehmerin der Versammlung des „Womens Industrial Council“, einer Gesellschaft von sozialpolitisch interessierten Frauen, die sich mit der Notlage der arbeitslosen Frauen beschäftigte, und bei welcher Gelegenheit sie über die Organisation der Stellenvermittlung und des Arbeitsnachweises in Deutschland sprach.

Auf der Versammlung waren Gewerksvereine und Frauenvereine, Armenbehörden und Schulbehörden, Delegierte von Arbeiterinnenklubs zugegen. Die Nachfrage nach Teilnehmerkarten von Seiten dieser Vereine war so groß, daß außer ihnen niemand zugelassen werden konnte. Fräulein Salomon empfing aus den Verhandlungen den Eindruck, daß zweifellos die Lage der arbeitenden Frauen in England im Augenblick ungünstiger sei als die der deutschen. Es sind nicht nur die meist von Ausländern bewohnten, so berüchtigten „Slums“ des East End von London, die unter der furchtbaren Arbeitslosigkeit leiden, die gegenwärtig in England als Folge wirtschaftlicher Krisen herrscht, sondern gerade die obersten Schichten der englischen Arbeiterinnen sollen mit am stärksten an der Arbeitslosigkeit beteiligt sein. Die Leiterin eines Londoner Arbeiterinnenklubs teilte die erschreckende Tatsache mit, daß von 340 ihr bekannten Arbeiterinnen 275 alljährlich zeitweise arbeitslos seien. Dazu kommt, daß die Vorteile der Notstandskomitees meist nur den arbeitslosen Männern zugute kommen.

Bei den Vorschlägen, um diesem verheerenden Uebel der Arbeitslosigkeit entgegenzutreten, spielte die Auswanderung in die britischen Kolonien eine große Rolle, doch wurde sie von den meisten allerdings nur als ein Hilfsmittel angesehen, das abzulehnen sei, weil die alleinstehende Frau nur ungern in die Fremde gehen wird und die verheiratete es meistens nicht tun kann. Auch protestierten die anwesenden Sozialpolitiker dagegen, daß das Mutterland keine Arbeitsmöglichkeit für arbeits-

willige gesunde Menschen zu schaffen imstande sei. Ein anderer Vorschlag bestand darin, in der Nähe der großen Städte landwirtschaftliche Betriebe mit Milchwirtschaft und Gartenbau zu errichten, um arbeitslosen Frauen einen Erwerb, ihnen und ihren Kindern gesunde Lebensmöglichkeiten und der besitzlosen Bevölkerung billigere Bezugsquellen für Lebensmittel zu schaffen.

Selbstverständlich wurde auch vom Verbot von Ueberstunden in Fabrikbetrieben, von der Einschränkung der Kinderarbeit, von einer besseren Organisation des Arbeitsnachweises und von der Sorge um die schul-entlassene Jugend gesprochen, um diesen wirtschaftlich hilfreich zu sein. Auch das Frauenstimmrecht wurde unter dem Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Notlage der Frau behandelt.

Die Konferenz wurde vom Lord-Mayor von London eröffnet, die Verhandlungen zeigten ein absolut friedliches Zusammenarbeiten Angehöriger verschiedener Parteien und Richtungen; auch die Sozialisten beteiligten sich am gemeinsamen Werk in durchaus sachlicher Weise.

Auch der Generalversammlung des Bundes englischer Frauenvereine wohnte Alice Salomon in Manchester bei. Sie sagt in ihrer Besprechung, daß die Verhandlungen über die ökonomische Lage der Frau vorwiegend von Frauen geleitet wurden, die in der praktischen sozialen Arbeit stehen, so daß der Bund geradezu die Repräsentation der auf allen Gebieten geleisteten sozialen Arbeit darstellt. Der stärkste Eindruck, den die Referentin empfangen hat, ist der Friede, die gegenseitige Würdigung verschiedener Auffassungen. Kammen doch auch Sozialisten zu Wort, im Verlangen, das Gemeinsame hervorzuheben.

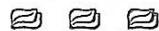
Neben den wirtschaftlichen Fragen wurde auch das Frauenstimmrecht behandelt. Alice Salomon bemerkt, daß die Forderung dieses Rechtes fast etwas fanatischer Klang, im Gegensatz des noch in Deutschland vertretenen Standpunktes, daß man es auch dankbar hinnehmen müsse, wenn Gesetze, die die Fraueninteressen wahren, auch ohne deren Mitwirkung im Parlament zustande kommen. Miss Mac Arthur, die hervorragende Sekretärin der englischen Gewerksvereine, betonte dagegen auf das entschiedenste, daß es eine viel wichtigere Aufgabe sei, die Arbeiterinnen zu lehren, in den Gewerksvereinen mitzuarbeiten und da, wo sie schon Stimmrecht haben, ihre Interessen zu vertreten, als ausschließlich den Kampf um die politische Gleichberechtigung zu führen.

Nach dem erwähnt Alice Salomon noch die glänzende Disziplin der Versammlung, besonders bei Gelegenheit einer Neuorganisation, und sagt,

daß der Grundton der Verhandlungen vom Gedanken ausging, Männer und Frauen müßten dazu erzogen werden, sich als Arbeitsgenossen anzusehen, die sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen und nicht zu bekämpfen hätten, die in Treue und Loyalität zusammen festhalten müßten.

Es erklang auch der Appell zum sozialen Frieden, zum Verantwortlichkeitsgefühl der wohlhabenden Frauen gegenüber jenen, ohne deren Hände Arbeit Wohlleben und Kultur nicht bestehen können.

Der religiöse Sinn des englischen Volkes zeigte sich auch bei diesem Kongreß. Die Versammlungen wurden mit Gebet eröffnet und am Schluß fand ein Gottesdienst in der Kathedrale statt. Aus ihrer religiösen Ueberzeugung heraus sprach Mrs. Cadbury, die große englische Förderin auf sozialem Gebiet, die Worte: „Wir erkennen demütig die führende Hand Gottes und warten darauf, daß wir eines Tages Antwort auf diese Fragen finden werden, die uns heute verwirren. Aber es ist Blasphemie, das Elend und die Not des modernen Lebens, die durch Torheit und Selbstsucht der Menschen verursacht sind, Gott zuzuschreiben.“



Dienstbotenschule in Bremgarten.

Eröffnung den 1. März 1908.

Der wichtigste Beruf eines jungen Mädchens ist die richtige und tüchtige Führung des Haushaltes. Davon hängt in den meisten Fällen Friede und Wohlstand, sowie das Glück der ganzen Familie ab. Die Wichtigkeit dieser Tatsache ruft einer gediegenen beruflichen Ausbildung eines jungen Mädchens.

Unser modernes Leben stellt an alle Berufsarten Anforderungen, wie sie die Vergangenheit nicht kannte, setzt somit auch in jedem Berufe eine tüchtige, praktische Vorbildung voraus. Staat und Behörden, Vereine und Schulen wetteifern, den jungen Leuten Gelegenheit zu bieten, in irgend einem Fache sich auszubilden und etwas tüchtiges zu werden. Auch für die Heranbildung zum wichtigsten aller weiblichen Berufe, der Führung einer guten Hauswirtschaft wird in der Gegenwart manches getan, z. B. gibt es noch viele Mütter, die ihre Töchter zu tüchtigen Hauswirtschafterinnen erziehen. Auch zahlreiche Frauen scheuen weder Mühe noch Verdruß, junge Mädchen in alle Arbeiten der Küche und des Haushaltes einzuführen. — Aber einer großen Zahl bietet sich aus verschiedenen Gründen nie diese Gelegenheit, und manches Mädchen übernimmt eine Dienstbotenstelle und macht gar Anspruch auf hohen Lohn oder tritt in den Ehestand, ohne nur einigermaßen seinen verantwortungsvollen Beruf als Haushälterin zu kennen. Hier treten nun die Dienstboten- oder Haushaltungsschulen

in die Küche und haben zum Zwecke, den jungen Mädchen freundliche und praktische Anleitung in allen häuslichen Arbeiten zu geben.

Der praktische Unterricht unserer Dienstbotenschule umfaßt:

1. Einfache Küche, Backen, Dörren, Konservieren von Obst und Gemüse;
2. Flicken, Zuschneiden und Anfertigen einfacher Wäsche und Kleidungsstücke;
3. Waschen und Glätten;
4. Anpflanzen und Instandhalten des Gartens;
5. Reinhaltung sämtlicher Räumlichkeiten und Besorgung aller in einem Haushalte vorkommenden Arbeiten.

Die Dienstbotenschule in Bremgarten wird vor allem unsere ländlichen Verhältnisse berücksichtigen, und wird eine junge Tochter für ihr späteres Leben da weit mehr profitieren und viel praktischere Kenntnisse sich sammeln, als wenn sie ein Jahr ins Französische geht und sich nachher oft schwer wieder in die häuslichen Verhältnisse hineinfindet.

Mag das Mädchen auch einen andern Beruf sich erwählen oder später sich in einen eigenen Haushalt gründen, immer werden ihm die erworbenen Kenntnisse im Hauswesen von größtem Nutzen sein und ihm zu einer gesicherten Existenz verhelfen.

Zum Schluß noch ein warmes Wort an die Eltern, Erzieher, Armenbehörden und Armenerziehungsvereine. Sie verhelfen oftmals den Ihrer Objsorge anvertrauten Mädchen in opferwilliger Weise zur Erlernung dieses oder jenes Berufes als Schneiderin, Weißnäherin, Wäscherin, und manches Mädchen ergreift, wie die Erfahrung lehrt, einen dieser Berufe, zu dem es weder Talent noch eigentlich Freude hat — nur aus dem Grunde, weil ihm das Lehrgeld bezahlt wird. Solche Mädchen haben dann in der Regel eine kümmerliche Existenz, da sie eben in ihrem Fache nichts Tüchtiges leisten und zu dem Dienstbotenstande wollen sie nachträglich nicht greifen, da ihnen die Auffassung abgeht, daß das Dienen etwas Hohes, Heiliges ist, ein Wirken für Andere, ein Sichselbstvergessen zu gunsten anderer, was die Anerkennung und Hochachtung eines jeden denkenden Menschen erheischt. Der Dienstbotenberuf ist ein gleichwertiger Beruf wie jeder andere und wer gelernt hat, zu dienen, wird einst die nötigen Tugenden zum Herrschen besitzen. Zudem gibt es keinen Beruf, der gesunder, einem Mädchen nützlicher, einen natürlichen Anlagen und seiner zukünftigen Bestimmung als Hausfrau angemessener ist, als gerade der Dienstbotenstand. Aus diesen Gründen und in Hinsicht darauf, daß überall Dienstbotenmangel herrscht, richten wir an die Behörden und Armenerziehungsvereine die herzliche Bitte, sie möchten die Fürsorge für ihre Schützlinge auch dahin ausdehnen, daß den Mädchen durch finanzielle Unterstützung der Besuch der Dienstbotenschule ermöglicht und ihnen auf diese Weise zum Dienstbotenstande verholfen wird. Die Anstalt wird auch veredelnd auf den Charakter ihrer Zöglinge einzuwirken suchen.

Auch kann auf diese Weise mancher Enttäuschung sowohl auf Seite der Dienstherrschaft, wie der Dienstboten vorgebeugt werden, zumal man während der fünfmonatlichen Kurszeit Gelegenheit hat, die Fähigkeiten der Einzelnen kennen zu lernen, was nachher eine passende Plazierung — die der Mädchenclubverein nach Absolvierung der Kurse besorgt — eher ermöglicht.

Wolle man sich von dem noch etwas ungewohnten Namen „Dienstboten-
schule“ nicht abschrecken lassen, die Vorurteile gegen dieselbe ablegen, sie unter-
stützen, auf daß sie blühen und gedeihen kann und so in bescheidener Weise
mitwirke zur Lösung der sozialen Frage.

Angenommen werden Mädchen nach zurückgelegtem 15. Altersjahre Bez.
Anmeldungen, Prospekte und Auskunft wende man sich gefl. an

Frl. Anna Meyer, Bremgarten.



Vereinsnachrichten.

Der kath. Frauen- und Töchterverein Ariens hielt Sonntag 19. Januar
seine Generalversammlung ab. Trotz allzu sportsfreundlichem Wetter (neben dem
Versammlungslokal große Schlittbahn mit Wettrennen) hatten sich eine ganz
beträchtliche Zahl Frauen und Töchter eingefunden. Hochw. Herr Vikar Bolliger
hielt einen interessanten Vortrag über die „Heilsarmee“! Seine Ausführungen
beleuchteten in treffenden Worten die Licht- und Schattenseiten dieser Religionsge-
nossenschaft, die neben allen Exzessen fanatischen Irrglaubens doch durch ihre Opfer-
willigkeit und Furchtlosigkeit uns imponieren und in diesen letztern Eigenschaften
manchen Katholiken ein Beispiel des unerschrockenen Glaubensmutes sein können.

Ein besonders erfreuliches Resultat ergab die Revision der Sparkasse „Ameise“,
dem Meisterwerke des kath. Frauen- und Töchtervereins. Mehr als Fr. 10,000
Spareinlagen wurden im Jahre 1907 in 1248 Posten eingelegt — meistens
Ersparnisse unserer Arbeiterinnen und der Schuljugend, Gelder, die ohne diese
Kasse wohl mit wenig Ausnahmen, nicht erspart worden wären.

Im Versammlungslokale waren auch die Arbeiten des Weißnäh- und Zuschneide-
kurses unserer Hauswirtschaftsschule (unter Leitung des christl. soz. Arbeiterinnen-
vereins stehend) ausgestellt. Sowohl Quantität als Qualität bewiesen neuerdings
die Leistungsfähigkeit und Frequenz dieser Kurse, die zu einer großen Wohltat
für unser Fabrikdorf geworden und sich besonders unter dem Arbeitervolke voller
Sympathie erfreuen.

Der kath. Frauenbund Luzern tagte am 26. Jan. in der Aula der Kan-
tonsschule unter dem Präsidium des hochw. bischöfl. Kommissars Dr. Segesser,
der in seinem Eröffnungsworte kurz die Bedeutung des Frauenbundes berührte.
Nachher beehrte hochw. Herr Pfarrhelfer Weiß aus Zug die Versammlung mit
einem Vortrage über: „Innerlichkeit als Grundlage der charitativen und sozialen
Betätigung“. Wir hoffen, diesen nach Form und Inhalt ausgezeichneten Vor-
trag den Leserinnen der St. Elisabethsrosen in extenso wiedergeben zu können.
Darum heute an dieser Stelle nur noch ein herzl. „Vergelt's Gott“ für dieses
ideal schöne und zu Herzen gehende Rednerwort.

Zum Schlusse ermunterte die Vereinsaktuarin die Anwesenden noch zum
fleißigen Abonnement auf die vom kath. Frauenbunde neugegründete Volks-
bibliothek und der „St. Elisabethsrosen“, dem Organe des Schweiz. kath.
Frauenbundes. Die Sektion Luzern arbeitet tapfer vorwärts und ist dies ein Beweis,
wie ausgezeichnet diese Organisation besonders auch in Städten zu wirken im-
stande ist. Möchte sie bald anderwärts auch Nachahmung finden.

Insertions-Preise:
25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wieder-
holung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehrern Wiederholungen
extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.



Spezialität:
Feinste Ausrüstung
von

Herrenwäsche.

Kunden in der
ganzen Schweiz.

Postversand.

Waschanstalt Zürich

A.-G.
Zürich II.

Sommersprossen

entfernt
nur Crème
Any in
wenigen
Tagen.

Nachdem
Sie alles
Mögliche

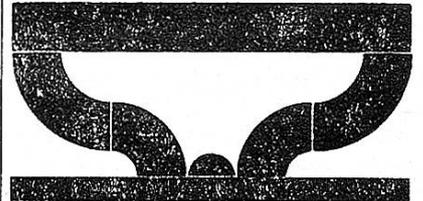
erfolglos angewandt, machen
Sie einen letzten Versuch mit
Crème Any: es wird Sie nicht
reuen! Franko Mk. 2.70 (Nachn.
2.95). Verlang. Sie unsere vie-
len Dankschr. Gold. Medaille
London, Berlin, Paris. Patent-
amtl. gesch. Echt allein d. Apo-
theke z. eisernen Mann, Strass-
burg, 180, Elsass.



„St. Elisabeth“

von Hochw. Herrn C. Walter-
bach ist eines der neuen Be-
trachtungsbüchlein für kathol.
Frauen und Jungfrauen. Es
umfasst alle Gebiete der heu-
tigen Charitas. Verlag: **Eberle
& Rickenbach in Einsiedeln.**

Preis 80 Cts. und höher
Zu beziehen durch alle Buch-
handlungen.



Haushaltungsbücher

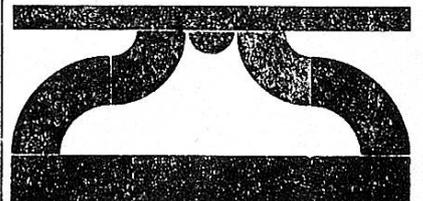
zum Einschreiben der
täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räber & Cie.

Luzern



Fanny Buchners Frauentrost

ges. gesch., kein Geheimmittel

ist das einzige Mittel zur Erleichterung in
schwerer Stunde.

==== Gebrauchszelt vom 7. Monat an. ====

Ein Urteil aus frauenmund lautet:

H 87119

Bitte schicken Sie mir wieder einen Tiegel Buchners
Frauentrost, denn ich habe vor zwei Jahren dasselbe
von Ihnen gehabt und habe mich sehr gut befunden.
Frau Bernard in Hunolstein.

Bezugsquelle: **St. Georgs-Apotheke, München 2,**
Preis 3 Mark pro Topf, franko,

Versand ins Ausland (Oesterreich ausgeschlossen)
gegen Voreinsendung von Mk. 3.20.

ZEPHYR Toilette- Seife

Unübertroffen
für die Hautpflege. —
FRIEDRICH STEINFELS, ZÜRICH.



MAGGI

Suppenwürze
Suppenrollen
Gekörnte
Fleischbrühe
mit dem Kreuzstern

■ Tuchfabrikation ■

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitem Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen.

➔ **Wir fabrizieren Tuch** ➔
ganz- und halbwollene Stoffe für **solide Frauen- u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere Adresse 3723

Gebrüder Ackermann in Entlebuch zu achten. Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

=== Tuchfabrikation ===

sind wir imstande **jedermann reell z. bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann.**

Religiöse Bilder und Statuen
in reichster Auswahl
Räber & Cie., Luzern.

In keiner Familien-
bibliothek sollten
fehlen die Werke von
Anna v. Liebenau:

Die christliche
Frau in ihren re-
ligiösen
Pflichten und Bedürf-
nissen.

Fr. 5. —.

Emilie Linder
und ihre
Zeit!

Fr. 5. —.

**Aus Frauen-
herz.**

Fr. 7. 50.

Rosenblüten
u. **Edelweiß**
für Jungfrauen.

Fr. 7. 50.

Alles für Jesus
oder die leichten Wege
zur Liebe Gottes (aus
W. Fabers englischem
Original neu bearbeitet)

Fr. 2. —.

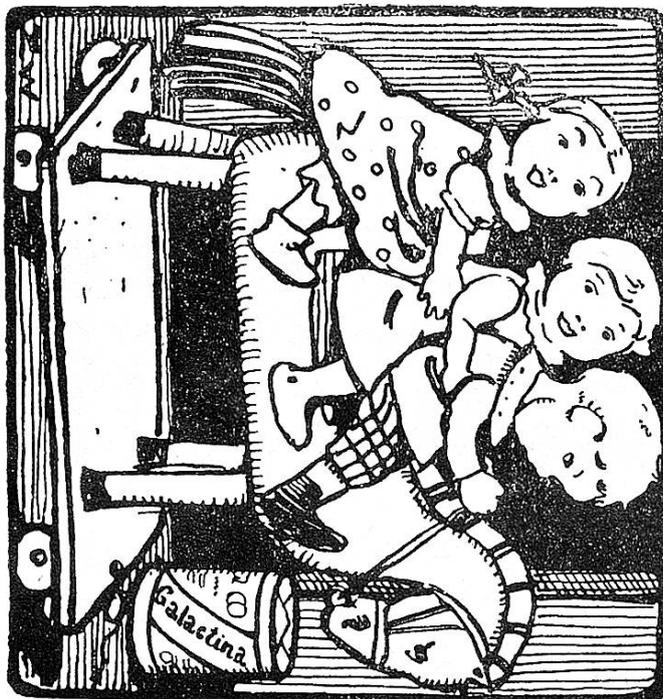
**Auf der Höhe
des Lebens.**

Ein Blick auf die Größe,
Wirksamkeit und Ver-
dienste der christlichen
Frauenwelt.

Fr. 5. —.

Zu beziehen bei
Räber & Cie.,
Luzern.

GALACTINA Alpen-Milch-Mehl



Seht die Reiter kühn und stolz!
Ist das Pferdchen auch von Holz,
Doch es trägt sie alle drei
Nach dem Galactina-Brei.

In Apotheken, Drogerien etc.

Beste Kinder-Nahrung

Empfehlensw. Schriften v. HH. Prof. Meyenberg

Eine Blume von den Gräbern der alten Heiligen (Predigt auf den Glauben.) Preis 60 Cts., 50 Pf.

Leichenrede auf HH. Stadtpfarrer Uttinger in Zug 40 Cts., 40 Pf.

Das Geheimnis u. die Methode der Liebe (Vortrag an der Jahresversammlung des schweiz. kath. Mädchenschutzvereins.) Preis 20 Cts., 20 Pf.

cherheit und Weitherzigkeit kathol. Gottes- und Weltanschauung (Rede am Regensburger Katholikentag). Preis 20 Cts., 20 Pf.

Brennende Fragen, Heft I: Anteilnahme der Katholiken a. Wissenschaft u. Kunst (Rede am Strassburger Katholikentag). 95 Cts., 90 Pf.
Heft II: Ob wir ihn finden? Fr. 1.75, M. 1.50.

Letztere drei Broschüren sind als kleine Geschenk an die gebildete Männerwelt insbesondere wärmstens zu empfehlen.

**Räber & Cie., Luzern,
Buch- u. Kunsthandlung.**

Verehrer des hl. Joseph
finden eine große Auswahl
geeigneter Bücher bei
**Räber & Cie., Luzern
Buchhandlung.**

Schmücke dein Heim!

Grösstes Lager
Vorhangstoffe in
Engl. Tüll, Etamine
St. Galler Stickerei
und Brise-Brise.

Direkte Bezugsquelle.
Fabrikpreise.

**Versand H. Maag,
Töss, Kt. Zürich,
Verlangen Sie gefl.
Muster!**

Lose

à 1 Fr. der Zuger Stadttheater-Lotterie (Extraemission), Haupttreffer: 40,000 Fr., 20,000 und zwei à 10,000 Fr. für 10 Fr. 11 Lose und Ziehungslisten à 20 Cts. versendet das Bureau der Stadttheater-Lotterie Zug. H630Lz.

Für die Fastenzeit
empfehlen unser Lager in
Betrachtungsbüchern über
das Leben und Leiden
Jesu. Auswahlendungen
stehen zur Verfügung.
**Räber & Cie., Luzern
Buchhandlung.**

Gratis

senden wir auf Verlangen an
jedermann Probenummern an-
 unserer illustrierten Zeitschriften
„Mariengrüsse“, für die kathol.
Familie, (jährlich Fr. 2.50). „Die
Zukunft“, für Jünglinge, (jährlich
Fr. 3.—). „Kindergarten“, für
Schulkinder, (jährlich Fr. 1.50).
„Pädag. Blätter“, für Lehrer
und Schulfreunde (jährlich Fr.
4.50). **Eberle & Rickenbach in
Einsiedeln.**

Werte Hausfrau!

Falls Sie den reizenden

Sunlight-Kalender 1908

noch nicht besitzen, so verlangen, Sie,
bitte, denselben



gratis

gegen fünf Sunlight-Einwickelpapiere
durch Ihren Krämer oder durch die

SUNLIGHT

Seifenfabrik, Helvetia, Olten.

Mit „Enterorose“

heilt man rasch und sicher

Magen- u. Darmkrankheiten,
Brechdurchfall der Kinder, Ernährungsstörungen
im Säuglingsalter, akute und chronische Diarrhöen
der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.

Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinderspitälern, Sanatorien etc.

Büchsen à Fr. 1.25 u. 2.50. In allen Apotheken erhältlich.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.

Gegen Kopfschmerzen, Hysterie, überreizte Nerven 1562s
und schlaflose Nächte hilft nichts besser als mein berühmter

Dr. Keller's Nerventee

Zahlr. Anerkennung! Man verlange die Broschüre à 20 Cts.
Generaldep. f. d. ganze Schweiz: Citronenbaum-Apotheke, Schaffhausen

St. Galler Stickereien liefert direkt an Private zu
Fabrikpreisen in nur Prima-
Qualität 57 Gebert-Müller, St. Gallen.

Man verlange Musterkollektion Reichhaltige Auswahl
Für Braut- und Kinderausstattungen speziell empfohlen.

Bevorzugen
Sie die einheimische Industrie



einfach, solid, praktisch, billig
Zentral-Spühl-Maschinen
vor- und rückwärts nähend
vorzügl. Zeugnisse erster
Fachleute. Mailand 1906:
Goldene Medaille.

**Schweizerische
Nähmaschinen-Fabrik**
Luzern

Ablage: Ecke Reussbrücke
vis-à-vis Café Alpenclub.
Überall tüchtige Vertreter gesucht.

Billigste Bezugsquelle

für erstkl. Uhren in Silber
u. Gold, für Bestecke in
Alpaca u. Gloria-Silber, der
beste Ersatz für echt Silber.
Verkauf direkt aus erster
Hand an Private.

Preisliste gratis u. franko.
A. Weber, Fabrikant, Genf.

Für

Erstkommunikanten

Große Auswahl

in

Vorbereitungsbüchern,
Bildern, Kreuzchen mit
und ohne Kettchen,⁴

Medaillen

Räber & Cie., Luzern

Buchhandlung.

Schuh-
Versandhaus
Wilh. Gräb
Zürich
4 Trittligasse 4

Nur garantiert
solide Ware.

Illustr. Katalog
gratis und franko
enth. 400 Artikel z. B.

	Fr.
Arbeiterschuhe, stark	7.80
Manns-Schnürstiefel sehr stark	9.—
Manns-Schnürstiefel eleganz mit Kappen	9.40
Frauen-Pantoffeln	2.—
Frauen-Schnürstiefel sehr stark	6.40
Frauen-Schnürstiefel eleganz mit Kappen	7.20
Knaben- und Töchter- schuhe No. 26—29	4.20
No. 30—35	5.20

Versand gegen Nachnahme.
Streng reelle Bedienung.
Franko Umtausch bei
Nichtpassfen.
Gegr. 1880.

GES. GESCHÜTZT CLICHÉ DÉPOSÉ

Za 1264 g

Frauen und Töchter!

Schonem Sie Ihre Kleider, indem Sie Corsets mit nur echten Fischbeineinlagen verlangen.

Unterzeichnete verfertigt nach Mass und sendet zur Auswahl Corsets mit echten Fischbeineinlagen in solider Ausführung und nach jeder beliebigen neuesten Façon.

Preise von 4—25 Fr. Reparaturen schadhafter Corsets werden prompt besorgt.

Stets auf Lager: englische Stützstangen von 70 Cts. bis Fr. 1.50 per Paar.

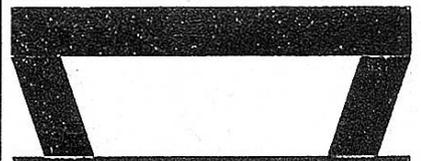
Fischbeinstäbe in Röhrenbänder für Kleidereinlagen, per Dutzend von 50 Cts. an bis Fr. 2.—

Fischbeinstäbe von 5—50 Cts. per Stück, auch hievon Muster zu Diensten. Höflichst empfiehlt sich

**Frau Arnold-Kronenberg, Corsetière,
Dagmersellen,**

Korpulenz

Fettleibigkeit wird beseitigt durch die **Corpulina-Zehrkur**. Kein stark. Leib, keine stark. Hüften mehr, sond. jugendl. schlanke, elegante Figur und Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Veränderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Pak. Fr. 2.50 exkl. Porto. Kosmet. Institut, vormals Diemannmann Basel 6.

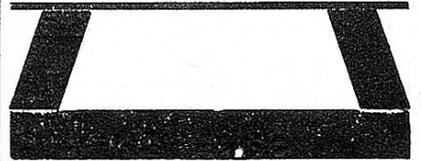


P. Bonaventura

Sankt Elisabeth, ein Frauenideal der Charitas. Festrede zur Jahrhundertfeier der Geburt der hl. Elisabeth in Hildesheim.

Ist zu beziehen à 70 Cts. bei

Räber & Cie., Buchh., Luzern.



Einziges Spezialgeschäft

Vorhänge

gestickte St. Galler, Englisch-Tüll, Etamine, Rouleaux, Bettdecken, Betthimmel, Leinen-Garnituren, grösste Auswahl, nur prima Qualität, konkurrenzlose Preise, da kein Laden.

Frau Egli, Stockerstr. 54
Zürich II.

Stellenangebot.

In katholische Herrschaftshäuser Frankreichs sucht fortwährend wohlherzogene Mädchen unter Uebernahme der Garantie für solide Familien,

*Frau Maria Hofstadt,
Heilbronn, Württbg.*
(Staatl. konzession. Gegr. 1863)

Seifenwolle

das Neueste und Allerbeste für Waschmaschinen, zu Seifenwasser, sowie zum Kochen der Wäsche.

In allen bessern Handlungen zu haben.

Alleinige Fabrikanten:

**Gebrüder Sträuli
Seifenfabr., Wädenswil.**

Tungen- u. Halsleidenden

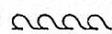
verordnen die meisten Professoren und Aerzte jetzt nur noch Dr. Fehrlins

Histosan

weil es in den berühmten Kurorten, Davos, Arosa, Lenzin, in vielen deutschen Heilstätten und in Bozen, Meran, Abbazia u. s. w. als das zuverlässigste Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane erkannt worden ist und seither auch in den meisten Krankenhäusern und Kinderspitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. Histosan ist nirgends offen nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preis von Fr. 4. — in den Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die Histosan-Fabrik, Rheinquai 143, Schaffhausen.

RÄBER & CIE

BUCHDRUCKEREI, BUCH- UND KUNST-HANDLUNG

Filiale: Kornmarktgasse  LUZERN
Ecke Franken-Morgartenstrasse

Bücher aus allen Wissensgebieten — *Fach- und Standesschriften* — *Unterhaltungslektüre* — *Reiseliteratur u. Kartenwerke* — *Andachtsbücher*
Rosenkränze — *Kreuze* — *Statuen*

Weihnachtskrippen — *Belehrende Spiele für Gross und Klein* — *Richters Ankersteinbaukasten* — *Bilderbücher* — *Reichhaltiges Bilderlager* alter u. neuer Reproduktionsarten, wobei auch das *Einrahmen* übernommen wird —
Kirchenparamente: *Messgewänder, Stolen, Alben, Cingulum, Birette* u. s. w.; *Messkännchen* in Glas u. Metall, *Behälter für Hostien* u. s. w.

Bureau-Möbel.

Papierhandlung en gros und détail — Alle Artikel der **Schreibwarenbranche** von der Schreibfeder bis zum neuesten amerikanischen Rollpult

FEINST GERÖSTETES WEIZENMEHL

garantirt ohne jede Beimischung
Marke O. F. für Suppen und Saucen



PFAHLBAUER, seine rohe Mehrlösche genießend

Unübertreffliches
Volksnahrungsmittel

aus der
Ersten Schweizer Mehrlöserei
WILDEGG (Aargau)

In allen Handlungen erhältlich.

Kirchenkerzen

Wachsrodel

Räber Cie., Luzern.

*haben
nun erschienen*
Kaiser's
Haushaltungsbuch
frs 1.30
! bietet grosse Vorzüge!
überall erhältlich
aus direkt durch
Kaiser &
Bern

Freunde der afrikanischen Missionen seien hiermit aufmerksam gemacht auf

„Zaida, das Negermädchen.“

Volksdrama in 5 Aufzügen von Gräfin M. Th. Ledóchowska.

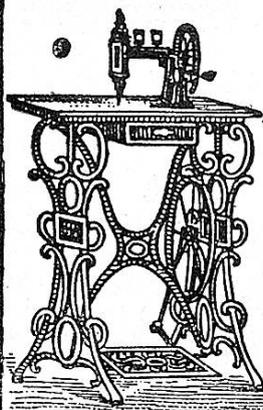
Preis: 1 K., 85 Pfg., 1 Fr.; elegant gebunden: 2 K., 1.70 M., 2 Fr.

„Unter den dramatischen Werken, welche die Antisklavereibewegung gezeitigt hat, scheint uns das vorliegende ‚Volksdrama‘ einen der hervorragendsten Plätze einzunehmen.“

(„Stimmen aus Maria Laach.“)

Das Aufführungsrecht ist von der St. Petrus Claver-Sodalität in Salzburg zu erlangen.

Bezugsadresse: St. Petrus Claver-Sodalität, Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12 und deren Filialen: München, Türkenstrasse 15|II. — Zug (Schweiz), St. Oswaldgasse 15.



70 fr.

Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell bekannte Nähmaschinen-Firma

• König Nachf. S. Röth, Basel

versendet direkt an Private die neueste

hocharmige Familien-Nähmaschine für Schneiderei und Hausgebrauch, hochelegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verschlusskasten versehen, für nur 70 fr., bei 4-wöchentlicher Probezeit und 5-jähriger schriftlicher Garantie, franko jeder Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingschiff-, Ringschiff-, Schneider- und Schuhmachermaschinen zu denkbar billigsten Preisen. Nichtgefällende Maschinen auf meine Kosten zurück. Versäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franko zu verlangen. — Nachbestellungen und Anerkennungs schreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

Direkte Sendungen an die bekannte, grösste und erste

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.,

vormals

H. Hintermeister

in Küsnacht-Zürich

werden in kürzester Frist sorgfältig effektuert und retourniert in solider

Gratis-Schachtelverpackung.

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

==== Hausierer werden nicht gehalten. ====

Infolge ausgedehnter Ansichtsendungen hat sich die Ausgabe dieser Nummer etwas verspätet, was wir gütigst zu entschuldigen bitten. Wegen der demnächst zu versendenden Nachnahmen kann auch das nächste Heft nicht vor der zweiten Hälfte März erscheinen. Nachher aber wird die Expedition regelmäßig erfolgen.

Kathol. Töchter-Pensionat

Neuchâtel (Schweiz) 21 Faubourg du Crêt 21.

Spezielles, ernstes Studium der französischen Sprache. Besonderer Unterricht in Englisch, Italienisch, Musik und Malen. Zahlreiche ausgezeichnete Referenzen. Für jegliche Auskunft wende man sich an die Vorsteherin. H2579N

Depot kathol. Volksschriften, Menzingen, Kl. Zug.

St. Anna, die Zuflucht aller, die sie suchen. ☪

Gebetbuch zu Ehren der hl. Mutter Anna. Von J. B. Zürcher Dritte Auflage. Mit Bewilligung des Ordinariates Basel-Lugano. Gebunden zu Fr. 1.40, 2.20, 3.20.

St. Wendelinsbuch. Gebet- u. Erbauungsbuch zur Verehrung des hl. Wendelins, für das Landvolk. Von J. B. Zürcher. Mit bischöfl. Genehmigung. 7 Illustrationen, 286 Seiten. Gebunden zu 1 Fr. Beide Bücher sind in über 20,000 Exemplaren verbreitet.

Krankendienst und Krankentrost

Ein Lehr-, Trost- und Gebetbuch für das katholische Haus, enthaltend Unterweisungen und Gebete für Kranke und deren Angehörige nebst einem Anhang von Gebeten für die Abgestorbenen. Von H. Drestomark, Priester. 392 Seiten, 98:153 mm. Gebunden M. 1.75, 2.— und 2.40.

Butzon & Bercker, Revelaer, Verleger des Heiligen Apostol. Stuhles.

Erhältlich in allen Buchhandlungen
In Luzern bei Räber & Co.

Der Entschluss,

Schuhe zu kaufen, setzt eine sorgfältige Prüfung aller geeigneten Sorten voraus. Dies geschieht nicht nur am bequemsten nach meiner reichhaltigen Preisliste mit ca. 450 verschiedenen Sorten, die ich an jedermann umsonst versende, sondern Sie erhalten auch bessere Ware zu niedrigerem Preis.

Vergleichen Sie nachstehenden kurzen Auszug:

Arbeitsschuhe I. Männer, solid beschlagen, Nr. 40/48	Fr. 7.80
Herrenboettchen, hohe, Haken, beschlagen	40/48 " 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe	40/48 " 9.50
Frauen Sonntagsschuhe, Spitzkappe	36/42 " 7.30
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen	36/42 " 6.50
Knaben- und Töchterchuhe	26/29 " 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur.



Millionen Damen und Herren

benützen „Feoolla“. Fragen Sie Ihren Arzt, ob „Feoolla“ nicht das beste Kosmetikum für Haut, Haare und Zähne ist! Das unreinste Gesicht und die häßlichsten Hände erhalten sofort aristokratische Feinheit und Form durch Benutzung von „Feoolla“. „Feoolla“ ist eine aus 48 der edelsten und feinsten Kräuter hergestellte englische Seife. Wir garantieren, das ferner Runzeln und Falten des Gesichtes, Mitesser, Wimperln, Nasenröte etc. nach Gebrauch von „Feoolla“ spurlos verschwinden. „Feoolla“ ist das beste Kopfhaarreinigung-, Kopfhauptpflege- und Haarerfröschungsmittel, verhindert das Ausfallen der Haare, Kahlköpfigkeit und Kopfkrankheiten. Wir verpflichten uns das Geld sofort zurückzuerstatten, wenn man mit „Feoolla“ nicht vollauf zufrieden ist. Preis pro St. Frs. 1.—, 3 St. Frs. 2.50, 6 St. Frs. 4.—, 12 St. Frs. 7.—. Versand gegen vorherige Geldempfangung (auch Briefm.) od. Nachnahme durch das Exporthaus „DELTA“ in Lugano.

Damenschneiderin

ohne Familie sucht eine brave, intelligente TOCHTER, welche neben dem Nähen kleine Hausgeschäfte verrichten wolle, — Bedingungen sehr günstig. Adressen befördert die Expedition.

Für die Fastenzeit
große Auswahl in
Gebet- u. Betrachtungs-
büchern
Räber & Cie.
Luzern

**Für nur
1/2
Centim**
Erfrischendes
pikantes Getränk
sofort fertig
1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen

**Alcool de Menthe
de RICQLÉS**

gleichzeitig bestens bewährt bei:
früher Verdauung
Magendrücken, Blähungen,
Beklemmung, Mattigkeit.
Nur echt in Originalpackungen mit
dem Namen Ricqlés.
Hors Concours
membre du Jury Paris 1900.
Überall erhältlich.

Eine deutsche Lehrerin
sucht in gut katholischer
Familie, wo sie Gelegenheit
hätte die französ. Sprache
zu erlernen und familiäre
Behandlung fände, auf kom-
menden Mai Stelle als Er-
zieherin oder sonst standes-
gemässe Beschäftigung.
Ankunft erteilt die Exp.
dieses Blattes.

**Haben
Sie schon**
Singer's Neuronat Biscuits
geloftet? Nahhafter wie
Fleisch, 4mal so nahrhaft wie
gewöhnliche Biscuits. Aus-
gezeichnet als Touristenpro-
viant.
Wo nicht erhältlich wende
man sich an die (8293)
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-
Fabrik Gb. Singer, Basel.

Wie erwirbt man **wahre Schönheit?**

Sämtliche Mittel
meiner natürlichen
Schönheits-
pflege werden ver-
kauft mit Garantie
für absolute Un-
schädlichkeit u. für
vollkommenen Er-
folg — auch in den
hartnäckigsten Fäl-
len!



Unter der unge-
heuren Zahl von
Schönheitsmitteln
ist keines, das auch
nur vorübergehend
die Erfolge voräu-
sschen kann, wie sie
meine Mittel tat-
sächlich dauernd
herbeiführen!

Schönheit des Gesichts. In 10-14 Tagen einen
blendend reinen, jugendfrischen Teint! Bei Anwendung dieses
Mittels tritt **sofort**, schon nach dem 1. Tage, eine auf-
fallende Teintverschönerung ein. Die Haut wird samtweich
und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und
jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung
und Verjüngung der Oberhaut werden alle in derselben be-
findlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie Sommer-
sprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln,
Falten und Runzeln, Haut und Nasenröte, Pockennarben, graue,
blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fet-
tige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries
gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckig-
sten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: «Die
moderne Schönheitspflege» gratis bei. Preis Fr. 4.75

Schönheit der Haare wird leicht erworben durch
Anwendung meines «Lorelei»,
welches ein ideales Haarpflegemittel ist, ebenso vorzüglich
zur sichern Beseitigung von **Schuppen, Haarausfall, Kopf-
jucken**, wie als Vorbeugungsmittel gegen Kahtheit und vor-
zeitiges Ergrauen. Es ist das denkbar Beste zur Erzeugung
eines üppigen Haarwuchses und ein über jeden Zweifel
erhabenes zuverlässiges Mittel zur rationalen Schönheits-
pflege der Männer-, Frauen- und Kinderhaare, Preis Fr. 3.75.

Schönheit des Körpers. Fettleibigkeit, starker
Leib, breite Hüften, auf-
gedunsenes Gesicht, müder, schwerfälliger Gang werden
mit meinem Mittel „Norma“, einfach und nur äusserlich anzu-
wenden, radikal und für immer beseitigt. Die Ueberfülle des
Körpers nimmt ab und macht präziöser Anmut Platz, der
früher träge Gang wird leicht und elastisch und alle Bewe-
gungen anmutig und kraftvoll. Ein besonderer Vorzug
meines «Norma» besteht darin, dass die Haut nach Besei-
tigung der Korpulenz nicht schlaff und faltig wird, son-
dern straff und elastisch bleibt. Preis Fr. 6.—

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, ohne
Angabe der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in
Briefmarken.
Prämiiert: Paris 1902, gold. Medaille. London 1902, gold. Medaille.

Institut für
Schönheitspflege **Frau H. D. Schenke, Zürich**
Bahnhofstr. 64.

Damenschusterei.
Die älteste, billigste und beste Bezugsquelle für
sämtliche Artikel zur Damenschusterei ist die
Sohlenfabrik Rorschach
vormals Schwaninger
dem Erfinder und Gründer der Methode.
Preislisten gratis und franko.
Jederzeit werden Kursleiterinnen ausgebildet.
Diplom u. goldene Medaille: Brüssel 1905.
Wo keine Depots direkter Versand.